

BEZAHLT

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

DANZIGER

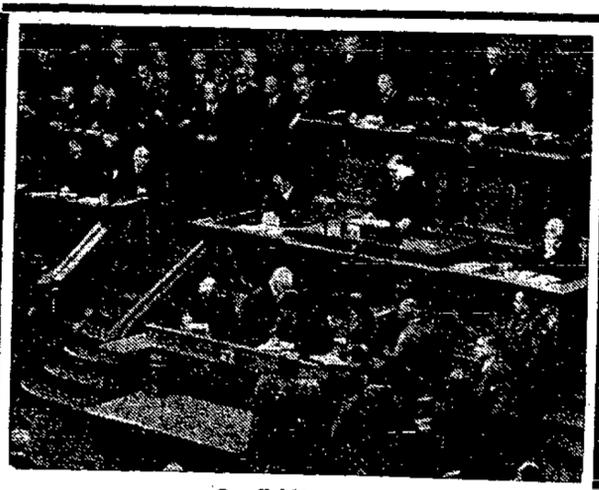
Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 · Postfachkonto: Danzig 2945 · Fernsprechanruf bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51, von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 · Anzeigen-Nachnahme, Expedition und Drucker: 242 97 · Bezugspreis monatlich 3,00 G. monatlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark durch die Post 3,00 G. monatlich · Für Sommerreifen 5 Bloty · Anzeigen: Die 10-tägige Seite 0,40 G. Restameise 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. · Abonnements- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang

Mittwoch, den 24. Februar 1932

Nummer 46



Der Reichstag tagt
Minister Groener am Rednerpult

Stürmische Szenen im Reichstag

Nazi-Goebbels wird gestäubt

Der Kampf um die Reichspräsidentenschaft — Der Nazihauptling leistet sich schwere Beschimpfungen Er muß dem Protest der Kriegsteilnehmer weichen

Nach fast halbjähriger Pause trat die Vollversammlung des Reichstages wieder zusammen. Die Tribünen sind vollbesetzt. Am Regierungstisch sitzen neben dem Reichskanzler Dr. Brüning die Minister Dietrich, Groener und Stegerwald. Auf der Tagesordnung steht:

„Beschlußfassung über den Wahltag für die Wahl des Reichspräsidenten.“

Reichsminister Dr. Groener begründet kurz die Vorlage. Die Amtsperiode des amtierenden Reichspräsidenten geht am 5. Mai d. J. zu Ende. Bis dahin muß also der Reichspräsident neugewählt sein. Nach dem Präsidentenwahlgesetz ist zum Reichspräsidenten gewählt, wer mehr als die Hälfte aller gültigen Stimmen erhalten hat. Entscheidend ist also die absolute Stimmenmehrheit. Wird eine solche nicht erreicht, so findet ein zweiter Wahlgang statt. Bei diesem ist gewählt, wer die meisten gültigen Stimmen, wer also die relative Mehrheit erhalten hat. Die Regierung schlägt den Sonntag, den 13. März für den ersten Wahlgang vor und Sonntag, den 10. April, für einen etwaigen zweiten Wahlgang. Die Reichsregierung wird dafür sorgen, daß die Wahlvorbereitungen ungehindert vor sich gehen können. Allen Versuchen, Wahlversammlungen durch gewalttätiges Vorgehen zu verhindern und dadurch die in der Verfassung garantierte Wahlfreiheit zu beeinträchtigen, wird auf das schärfste entgegengetreten werden.

Die Erklärung des Ministers wird ohne größere Störungen angehört, nur am Schluß kommen von den Kommunisten und Nationalsozialisten Rufe, die sich gegen Rede- und Presseverbote wenden.

Als erster Redner erhält

Nazi-Goebbels

das Wort. Von links her begrüßt man ihn mit Zurufen wie „Ist der schon aufgebodet?“, „Josef, der Zukunft!“ Da steht nämlich am Rednerpult ein nervöser, ausgemergelter Schwächling, Verküppel, mit allen Zeichen rassistischer Minderwertigkeit. Ein Büschchen, das jede Marschkolonne durch einanderbringen würde. Eine Figur, die in Uniform aussehender noch, wie ein kostümierter Zirkusaffe.

Goebbels legt großmächtig los: Die nationalsozialistische Bewegung habe diese Gelegenheit herbeigesehnt, um Abrechnung mit dem Kabinett Brüning und der von ihm vertretenen Politik zu halten. Der große Wendepunkt der jüngsten Geschichte sei der 14. September 1930. Reichskanzler Dr. Brüning habe das Wesen dieses geschichtlichen Ereignisses verfälscht, wenn er sagte, an der Machtverteilung habe sich dadurch nichts geändert: Die Entscheidung darüber, ob die Regierung ihre Macht an die Opposition abzugeben hat, steht im demokratisch-parlamentarischen Regime allein dem Volke zu. (Lachen links und rechts.)

„Sie als Gralshüter der Demokratie!“

Es ist nicht unsere Schuld, wenn der deutsche Kredit im Ausland ins Wanken gerät. (Lebhafte Rufe links und in der Mitte: „Doch Ihre Schuld!“) Wir haben uns gegen den Damesplan und die übrigen Tributpläne gewehrt. Gegen nationalsozialistische Abgeordnete hat man ganz ungerechtfertigte Redeverbote erlassen. Nationalsozialistische Anhänger seien in großer Zahl ermordet worden, ohne daß die Täter ermittelt und bestraft werden. (Hört, hört! rechts.) Ungestrast wird zu Mord und Totschlag gegen die Nationalsozialisten gehet. Dem Reichspräsidenten von Hindenburg, dessen Passivität in sieben Jahren den Fortbestand des Systems ermöglicht hat, wollte der Reichskanzler Dr. Brüning die Amtsgewalt mit unserer Hilfe verlängern. Wir sollten nun auf einmal gut genug sein, diesem System aus der Verlegenheit zu helfen. Das lehnen wir ab. Wenn Reichspräsident von Hindenburg unsere Hilfe für seine Wiederwahl in Anspruch nehmen will, dann muß er sich gefallen lassen, daß wir die von ihm verantwortete Politik überprüfen. Wir haben vor sieben Jahren Hindenburg gewählt, weil er der Sache des nationalen Deutschlands dienen wollte. Er hat das Gegenteil getan. (Umrufe, Rufe „Unerhör!“ aus der Deutschen Volkspartei.) Er hat sich einseitig auf die Seite der Mitte und der Linken gestellt. (Lebh. Rufe bei der D.Vo.: „Das ist ganz unerhör!“) Für seine Wahl wird jetzt die Berliner Asphaltpresse und die Partei der Deferteure.

Diese Worte, die der Redner mit einer Handbewegung zu den Sozialdemokraten begleitet, rufen fürchterliche Lärmstürmen hervor.

Die Nationalsozialisten fluchen minutenlang Beifall und rufen Heil. Von den Sozialdemokraten kommen stürmische Protestrufe: „Dieser Kriegsdrecksberger will Kriegsteilnehmer beschimpfen!“

Präsident Löbe fragt den Redner, ob er tatsächlich die Sozialdemokratische Partei, in der sich viele Kriegsteilnehmer und Kriegsverletzte befinden, als Partei der Deferteure bezeichnen wolle.

Abg. Dr. Goebbels antwortete darauf nicht und lehnt dann — während der laute Streit zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten sich fortsetzt — die Zurücknahme seiner Bemerkung ab.

Beleidigung ablehnt, einen Ordnungsruf. Als Dr. Goebbels dann seine Rede fortsetzt, kommen immer wieder von Sozialdemokraten laute Rufe: „Wir Kriegsteilnehmer lassen uns von diesem Heimtückler nicht beschimpfen!“ Präsident Löbe will immer wieder Goebbels Gehör verschaffen. Er ruft wegen solcher Zurufe die sozialdemokratischen Abgeordneten Mierendorff, Müntzer und Dr. Leber zu Ordnung. Er fügt hinzu, die Beleidigung „Deferteure“ sei durch einen Ordnungsruf gerügt worden, jetzt müsse Dr. Goebbels seine Rede fortsetzen können. Von mehreren Sozialdemokraten wird darauf geantwortet: „Erst muß er die Beschimpfung zurücknehmen!“

Alle Redeversuche Goebbels' erfinden im starken Widerspruch. Es bleibt dem Präsidenten Löbe nichts anderes übrig, als die Sitzung auf eine halbe Stunde zu unterbrechen. In der neuen Sitzung erklärt Präsident Löbe, die Kriegsteilnehmer und Kriegsverletzte der Sozialdemokratischen Partei hätten einen Ordnungsruf nicht als ausreichende Sühne für die Beschimpfung „Partei der Deferteure“ betrachtet. Im Restenrat habe sich diese Angelegenheit nicht klären lassen. Dort habe man aber aus dem Szenogramm der Rede festgestellt, daß Abg. Dr. Goebbels gesagt habe mit Beziehung auf den Reichspräsidenten v. Hindenburg: „Es gilt unter uns Nationalsozialisten ein Wort: „Sage mir, wer dich lobt, und ich werde dir sagen, wer du bist.“ Hindenburg wird gelobt von der Berliner Asphaltpresse, gelobt von der Partei der Deferteure.“

In dieser Wendung, so fährt der Präsident fort, erblickt der Restenrat eine so schwere Beleidigung des deutschen Staatsoberhauptes, daß darin eine gräßliche Verletzung der Ordnung des Hauses liegt, die die Folge hat, daß Abg. Dr. Goebbels aus der Sitzung ausgeschlossen wird.

Die Ausschließung Dr. Goebbels wird von den Nationalsozialisten mit Protestrufen, von der Mitte und der Linken mit Beifall aufgenommen. Goebbels verläßt den Saal.

Präsident Löbe: Für die Kriegsteilnehmer verschiedener Parteien erhält das Wort der Abg. Lemmer.

Abg. Lemmer (Staatsp.) kann sich zunächst schwer verständlich machen. Er gibt folgende Erklärung ab:

Der Abgeordnete Goebbels hat die Sozialdemokraten die Partei der Deferteure genannt. Diese Beleidigung, die auch zahlreiche Mitglieder dieses Hauses beschimpft, die den Welt-

krieg mitgemacht und zum Teil ihre Gesundheit geopfert haben, hat bei allen Kriegsteilnehmern dieses Hauses die größte Entrüstung ausgekostet. Wir weisen die infame Beleidigung des Abg. Goebbels aufs schärfste zurück. Wir tun das um so nachdrücklicher, als der Abg. Goebbels und ein großer Teil seiner Fraktionskollegen den Weltkrieg nicht mitgemacht haben. Die Kriegsteilnehmer dieses Hauses, die miterecht haben, wie tausende Sozialdemokraten im Felde starben, sind im Andenken an ihre gefallenen Kameraden empört über diese freche Beleidigung des Abg. Goebbels, die strapellos das heroische Kriegsoffer der Nation schändet, das von Deutschen aller Parteien auf dem Altar des Vaterlandes gebracht worden ist. (Starker Beifall bei der Mehrheit.)

Gregor Straßer versucht, die Ausführungen Goebbels abzuschwächen. Nicht die Sozialdemokraten seien gemeint, die bis zuletzt ihre militärische Pflicht getan hätten! Nur diejenigen, die den Zusammenbruch hätten herbeiführen wollen. Wieder stürmischer Protest gegen diesen ehrsüchtigen Anwurf. Zwischen durch kommt der Kommunist Gräf, ein Kriegsschicksaliger, der Nationalsozialisten zu Hilfe. Er schreit, die Nationalsozialisten und die Sozialdemokraten seien dieselben Säuglinge des Kapitalismus.

Die sozialdemokratische Fraktion schickt Dr. Schumacher vor, einen ihrer jungen Kriegsverletzten, der im Felde einen Arm eingebüßt hat. Dieser stellt fest, daß

70 vom Hundert der sozialdemokratischen Abgeordneten aktiv im Kriege gedient hätten.

Von den Nationalsozialisten seien nur 77 Kriegsteilnehmer gewesen. Davon die Hälfte als Offiziere. Es hat keinen Zweck, so führt der Redner aus, einen formalen Protest gegen die ungeheuerlichen Beschimpfungen Goebbels vorzubringen, denn sie sind nur ein Teil des ganzen Systems der Nationalsozialisten. Wir wenden uns dagegen, auf diesen Standpunkt moralischer und intellektueller Verleumdung hinaufzusteigen. (Lärm rechts.) Das deutsche Volk muß von dieser Verleumdung gerufen. In der marxistischen deutschen Arbeiterbewegung war das Kampfmittel der perfidesten Verleumdung immer ausgeschloffen. Eine Auseinandersetzung mit ihnen (nach rechts) ist schon darum nicht möglich, weil wir in den Nationalsozialisten nicht das gleiche Niveau achten können. (Stürmische Zustimmung links.) Das ist kein Gegner, mit dem wir die Klinge kreuzen können. Außerdem lehnen wir es gerade bei dieser Gelegenheit grundsätzlich ab, die durch Opfer an Gut und Blut ererbte nationale Politik der deutschen Sozialdemokratie zu rechtfertigen. (Stürmische Zustimmung der Soz. — Lärm rechts und bei den Komm.)

Die Nationalsozialisten wissen davon natürlich nichts, denn die meisten von ihnen beschäftigen sich ja erst zwei oder drei Jahre mit Politik.

Sie bringen auch keinerlei Voraussetzungen mit, um ein Urteil über uns abgeben zu können. Die ganze national- (Fortsetzung umseitig.)

Der alte Kurs

Lardieu vor der Kammer

Die neue französische Regierung legt ihr Programm dar — Bewegte Debatte

Die Regierung Lardieu stellte sich am Dienstagmorgen dem Parlament vor. In der Kammer verlas der Ministerpräsident die Regierungserklärung. Als er die Tribüne bestieg, wurde er von der Rechten und der Mitte mit starkem Beifall, von der Linken mit Protestrufen empfangen.

Das Regierungsprogramm ist in sehr vagen Ausdrücken abgefaßt.

In bezug auf die Außenpolitik erklärt sich die Regierung Lardieu mit der Politik des Kabinetts Laval solidarisch.

(Beifall rechts.) Was die Regelung der Reparationszahlungen anbetrifft, so lasse sich die französische These, wie es in der Erklärung heißt, in dem Begriff „Vertrag“ zusammenfassen, der freiwillige Verhandlungen ausschließt. (Beifall rechts.) Auf dem Gebiete der Abrüstung vertheidigt die Regierung den in Genf eingebrachten französischen Vorschlag, „der bisher der einzige sei, der den Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission konform und sofort durchführbar sei.“

Auf die Innenpolitik übergehend erklärte Lardieu, die Regierung wolle sich nicht in den Kampf der Parteien einmischen. Sie müsse aber verhindern, daß dieser Kampf den Interessen des Landes schade. (Beifall rechts und in der Mitte, Proteste links. Ein Sozialist ruft Lardieu zu: „Fauler Mist!“) Das Budget müsse vor den Wahlen verabschiedet werden.

Die Festsetzung des Wahlbittums sei in den gesetzlich vorgeschriebenen Grenzen ein Vorrecht der Regierung.

Dieses Vorrecht werde voll Unparteilichkeit und mit der Sorge, den öffentlichen Interessen zu dienen, ausgeübt werden. (Beifall rechts, Unterbrechungen links.) Die leidenschaftliche Debatte über die Aenderung des Wahlrechts verlange eine Einigung zwischen Kammer und Senat. Die Regierung wolle sich in diese Frage nicht einmischen, aber sie wünsche eine Beruhigung der Atmosphäre. (Sehr gut und Lachen links.)

Am Schluß der Regierungserklärung fordert die Regierung das Parlament auf, ihr Vertrauen zu schenken, um die politische Atmosphäre zu verbessern. Die letzten Worte wurden von einem heftigen Lärm der Linken begleitet, während die Rechte Beifall flüsterte.

Anschließend verlas der Präsident die Interpellationen und stellte an die Regierung die Frage, welches Datum sie für ihre Besprechung vorschläge. Der Ministerpräsident erklärte sich mit der sofortigen Beratung der elf Interpellationen bereit, die sich auf die Zusammenfassung und die allgemeine Politik der Regierung bezögen.

Als erster Interpellant erhielt der Kommunist Cachin das Wort, dem der Führer der Internationalen nicht angeschlossenen Gruppe der französischen Sozialisten, Chabrun, folgte. Chabrun kritisierte die Art und Weise, in der die Kabinettskrise gelöst worden ist und wandte sich dann gegen die Politik der Regierung in Genf. Er erinnerte an die Ausführungen Paul Faures während der Budgetdebatte, wonach

die französische Rüstungsindustrie jährlich einen Reingewinn von 800 Millionen Frank einbrachte und sagte, dies erkläre die zögernde Haltung der französischen Regierung in dem chinesisch-japanischen Konflikt.

(Großer Beifall links.) Lardieu werde im Außenministerium nicht die notwendige Handlungsfreiheit haben, denn er werde unter dem Einfluß der Geld- und Wirtschaftsmächte stehen.

Der Sozialist Renaudel kritisierte das Eingreifen des Präsidenten der Republik in die Verhandlungen über die Beilegung der Kabinettskrise und erklärte, das Kabinett Lardieu sei ebenso rechts wie das Kabinett Laval. An den neuen Innenminister Mahieu richtete er die Frage, ob er vor der Übernahme seines Amtes seine Posten als Ausschichtungsmitglied von zwei chemischen und einer Elektrizitätsfirma niedergelegt habe. (Beifall links.) Der Redner ging weiter auf den französischen Abrüstungsvorschlag ein, der nach seiner Ansicht nur dazu bestimmt sei, angesichts der Wahlen den einfachen Bürger zu verblüffen. Es wäre besser gewesen, zunächst die moralische Autorität des Völkerverbundes zu stärken.

Renaudel erklärte in bezug auf die Wahlreform, daß diese auf der neuen Regierung noch mehr lasten werde wie auf der Regierung Laval. „Wenn wir uns“, so schloß er unter großem Beifall der Linken, „einem republikanischen Parlament gegenüber befinden würden, das sich seiner Handlungen bewußt ist,“

so würde die Regierung Lardieu dasselbe Schicksal erleiden, wie das vorige Kabinett Lardieu im Senat.“

Im weiteren Verlauf der Debatte griff der Sozialist Leon Blum den französischen Abrüstungsvorschlag an. Der nationalsozialistische General a. D. Jouff rief ihm zu, er sei ein Anwalt Deutschlands. Die Folge war ein allgemeines Handgemenge zwischen Sozialisten und Reaktionen, so daß schließlich die Sitzung aufhob und später fortgesetzt wurde.

Die Abstimmung ergab 309 gegen 262 Stimmen für die Regierung Lardieu.

sozialistische Agitation ist ein dauernder Appell an den inneren Schweinehund im Menschen! (Stürmischer Beifall links und in der Mitte.) Wenn wir irgendetwas bei den Nationalsozialisten anerkennen, dann dies, daß ihnen zum ersten Male in der deutschen Geschichte die reifste Mobilisierung der Dummheit gelungen ist. (Wiederholter lebhafter Beifall. — Zutageszeit der Nationalsozialisten.) Eine ganze Reihe der Nationalsozialisten-Führer hat sich im Kriege gebrüht, wie Fried, Frank II u. a. m. Von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion waren, wie gesagt, im Kriege 70 Prozent aktiv. (Dauerlarm und Pfeifen der Nationalsozialisten. Auf die Protestrufe einiger Nationalsozialisten erwidert der Redner:) Eine Anzahl von Ihnen ist im Jahre 1918 eingezogen worden, ohne noch ins Feld zu kommen. (Neuer Lärm bei den Nationalsozialisten.)

Die können tun und lassen, was Sie wollen, an den Grad unserer Verachtung werden Sie nie heranzukommen.

(Stürmischer Beifall der Soz. und in der Mitte, Lärm und Pfeifen der Nationalsozialisten.)

Abg. Künzler (Soz.): Wie ich höre, hat Abg. Straßer im Aussenrat behauptet, ich sei der Führer der deutschen Delegation gewesen. Damit hat Straßer gelogen. (Ordnungsruf.) Ich stelle fest, daß ich von 1916 bis 1918 meiner Militärpflicht genügt habe und von 1917 bis zum Tage des Waffenstillstandes an der Westfront vor Arras gestanden habe. Großen Wert lege ich allerdings auf die Feststellung, daß ich immer für den Frieden unter den Völkern gekämpft habe und das auch in Zukunft tun werde. (Stürmischer Beifall der Soz. — Lärm, Pfeife und Zuruf: Jetzt haben wir es bei den Nationalsozialisten.)

Präsident Loh fordert die Pfeifer aus, sich zu melden, was aber nicht geschieht.

Dann erklärt der Kommunist Ulrich, das deutsche Proletariat werde weder Hindenburg, noch die Kandidaten des Faschismus wählen. Der kommunistische Kandidat Thälmann vertrete den Kapitalisten und Imperialisten gegenüber das wertvolle Volk.

Abg. Volkstisch (Volkst. Reichstagsop.) erklärt, daß seine Gruppe nach wie vor treu zu Hindenburg stehe. Die Nationalsozialisten haben seinerzeit nicht Herrn v. Hindenburg geholt, sondern sie haben sich seinerzeit gegen ihn erklärt, als wir vom Jungdeutschen Orden ihn in der entscheidenden Sitzung auf den Schild erhoben. Andere Teile der nationalen Opposition haben sich vom Nazismus und eigenen Machtbestimmungen lassen, jetzt Herr v. Hindenburg die Treue zu brechen. Wir aber stehen zu ihm, weil wir in ihm den besten Garanten für die Sicherung der Ordnung in Deutschland sehen.

Um 19 Uhr verläßt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 12 Uhr.

Es war ein stürmischer Parlamentsstag. Seine Bedeutung liegt nicht in der Abstimmung des Goebbels. Die Kampflinien, die ausluderte, gilt nicht der jammervolle Person des nationalsozialistischen Sprechers. Sie ist der entschlossene eiserne Wille, die Nationalsozialisten aufs Maul zu schlagen, wie sie es verdienen. Was gestern im Reichstag geschah, soll dem Volke zeigen: Die Eisene Front läßt sich nicht gefallen. Weber im Parlament, noch draußen in Stadt und Dorf. An die Schandfäulen mit den ehrlosen Vergiftern des deutschen Volkslebens.

Böttcher erklärt seinen Rücktritt

Der Weg für ein neues Memel-Direktorium frei

Der von Litauen widerrechtlich seines Amtes enthobene Präsident des Memeler Direktoriums Böttcher richtete an den Gouverneur von Memel folgendes Schreiben: „Die Verhandlungen des Völkerbundes haben ergeben, daß es noch Monate dauern kann, bis eine Entscheidung darüber fällt, ob der Gouverneur das Recht hat, den Präsidenten des Direktoriums abzuberufen oder nicht. Es liegt im Interesse des Memelgebietes, daß möglichst bald wieder ein dem Status entsprechendes Direktorium in Tätigkeit tritt. Um mit meiner Person kein Hindernis für etwaige Verhandlungen der Reichsparteien über ein neues Direktorium zu bilden, erkläre ich, daß ich mein Amt als Präsident des Direktoriums hiermit niederlege.“

Die Wahlen in Irland. Die De-Salera-Oppositionspartei errang bei den irischen Wahlen, deren Ergebnis nunmehr vorliegt, den Sieg. Die De-Salera-Republikaner erhielten 68 Sitze, während die Cosgrave-Gruppe sich als Regierungspartei mit 53 Mandaten zufriedengeben mußte. Im übrigen erhielten die Unabhängigen 11 Sitze, die Arbeiterpartei 7 und die Farmer 4 Mandate. Die Unabhängige Arbeiterpartei brachte es auf 2 Sitze. Außerdem wurde ein Rekruter gewählt.

Der Amerikaner

Von Martin Abbt

Der Ball in dem vornehmen Hotel erreicht seinen Höhepunkt. Im großen Saale schmeitert das Orchester, und die Tanzenden schmelzen zu einer weichen Masse zusammen. In einem kleinen Saale steht ein aufgeregter Herr und schreit: „Zwei Mark! ein Komboloh, meine Damen und Herren! Zwei Mark! Bitte die Gewinne zu befechtigen!“

Ein langer Herr mit einer Brille in Begleitung einer kleinen Blondine befragt die Gewinne. Er wischt sich die Stirn ab und faßt zwei Karten. Das heißt: er befragt vier Mark, greift in das Rad, das von dem aufgeregten Herrn bedient wird, und zieht zwei gerollte Lose heraus. Beide sind leer. Die kleine Blondine verzicht ihren Wunsch. Der lange Herr wischt sich wieder die Stirn ab und faßt noch ein. Und leer. Sie gehen beide beleidigt davon.

Der aufgeregte Herr beginnt von neuem zu schreien. Aus dem Lärmraum laßt plötzlich ein graubaariger, glotzender vornehmer Herr hervor. Die Hände in die Taschen gesteckt, bleibt er vor dem Glücksrade stehen und betrachtet es aufmerksam. Nach fünf Minuten fragt er: „Was's hat?"

Der aufgeregte Herr wird plötzlich ruhig und beginnt zu erklären. Wenn dieser ein leeres Los zieht, hat er verloren. Wenn eine Nummer darauf steht, dann bekommt er dementsprechend einen Gewinn. Ein Versuch gefällig?

„Nein, geben Sie mir zehn Stück. Was zahlen Sie?" „Zwanzig Mark, bitte!“

Der graubaarige Herr nimmt zehn Lose aus dem Rad und fängt an, sie zu entrollen. Das zweite Los gewinnt. Der aufgeregte Herr drückt ihm eine kleine Rarmarknote in die Hand. Der Graubaarige dreht die Statue hin und her. „Sehr gut“, sagt er, „geben Sie mir noch zwanzig Lose!“ Er befragt vierzig Mark, zieht zwanzig Lose und entrollt sie. Mit zweien hat er wieder gewonnen. Er bekommt ein Komboloh und eine Gewinnscheine. Der aufgelegte Herr überreicht ihm die Gewinnscheine. „Sehr gut“, sagt der Graubaarige, „sich geben Sie fünfzig!“

Der aufgelegte Herr läßt sich und kommt mit einem Schein zurück. „Sehr gut“, sagt der Graubaarige, „sich geben Sie fünfzig!“

Er läßt und entrollt. Er hat schon einen Verlust, einen Rarmarknoten, ein halbes Dutzend Rarmarknoten und einen Schilling erhalten. Jeder Schein bekommt etwas. Dann läßt er plötzlich auf und sagt: „Gewinn! Ich komme gleich. Bitte auf Schein aufpassen!“ Der aufgelegte Herr geht auf sein Zimmer, kommt zurück. „Fünftes Los“, sagt er und läßt sich. „Sehen Sie, zweihaubert!“

Der aufgelegte Herr läßt sich. Alles kommt in den kleinen Saal und beobachtet den Graubaarigen. Die Sekunde lauern.

Die Kämpfe um Shanghai

Japan hat Chinas Widerstandskraft unterschätzt

Alle japanischen Angriffe bisher gescheitert — Chinesen buchen vereinzelt Vorteile

Die Japaner haben die Widerstandskraft der Chinesen unterschätzt. Die japanische Offensiv wurde am Dienstag abgebrochen mit der offiziellen Begründung, daß man das Eintreffen von Verstärkungen aus Japan erwarte und unnötige Verluste vermeiden wolle.

Im Laufe des Tages hatten die Japaner zwei große Angriffe gegen die chinesischen Linien versucht; sie wurden beide Male zurückgeschlagen. Dann trat ein allmähliches Abflauen des Kampfes ein, und schließlich beschränkte sich die Japaner darauf, dem Feinde durch Bombenflugzeuge möglichen Schaden zuzufügen.

Die Zahl der Toten auf beiden Seiten wird nach chinesischen Angaben auf 5000 geschätzt.

Die Hoffnung auf eine Wendung des Krieges ohne weitere Kämpfe ist durch die Pause, die bis zum Eintreffen der japanischen Truppen vergehen muß, erneut enttäuscht. In London wird sie gekürzt durch die Abreise des Außenministers Sir John Simon nach Genf.

Der chinesische Erfolg bei Kiangwan

Es bestätigt sich, daß die Chinesen gegen die nördlich von Kiangwan vorrückenden Japaner einen Sieg errufen haben. Die Chinesen überschritten in einer flackernden Bewegung den Wufungbach und eroberten das Dorf Maohongtchen nordwestlich von Kiangwan zurück. Die Japaner setzten ihre verzweifelten Angriffe auf Kiangwan fort, aber die Chinesen leisteten zähen Widerstand.

Neuer Angriff der Japaner

Der japanische Angriff hat heute früh begonnen. Bombenflugzeuge werden die chinesischen Linien systematisch mit Bomben. Sodann ging die Infanterie, unterstützt von Tanks und Panzerwagen, gegen die chinesischen

Die Schiebung um Hitler

Man will ihn jetzt zum Minister in Braunschweig machen

Ueber die Schiebung mit dem staatenlosen Hitler zum braunschweigischen Beamten und damit zum Staatsbürger scheint jetzt Klarheit zu bestehen.

Der sozialdemokratische „Volksfreund“ hat aus parlamentarischen Kreisen erfahren, daß schon in den nächsten Tagen der nationalsozialistische Innen- und Kultusminister Klages zurücktreten werde. Nachfolger soll dann Adolf Hitler werden.

Die bürgerlichen Koalitionsparteien sollen in wochenlangen Beratungen dahin bearbeitet worden sein, daß sie sich aus Angst vor Neuwahlen mit einer solchen Ministerübernahme abfinden.

Die Nazis haben sich alle Wege zur Erleichterung der Staatsbürgerlichkeit für Hitler überlegt: als Professor müßte er, um die Zweinobürgerbürger zu vermeiden, Vorlesungen halten und längere Zeit amtierend, als Reichsratsbevollmächtigter müßte er am Widerstand anderer Länder scheitern und ein Einbürgerungsantrag würde bei nur einer Stimme Opposition im Reichstag abgelehnt werden können. Infolgedessen sind die Nazis auf den Ausweg gekommen, Hitler zum Minister zu machen. Damit wäre er automatisch braunschweigischer Staatsbeamter und eingebürgert.

Die nächste Landtagsführung am 2. März dürfte sich wahrscheinlich schon mit der Wahl des Nachfolgers Klages, der wieder in sein früheres Amt als Regierungsstat im Kultusministerium zurücktritt, beschäftigen. Durch den Ausschluss der zwei SPD-Abgeordneten auf acht Sitzungen befristet die Regierungskoalition zwar für die Wahl Hitlers eine Mehrheit. Wenn jedoch die beiden ausgeschlossenen SPD-Abgeordneten ihr Mandat niederlegen und ihre Nachfolger zur Stelle sind, kann bei einer Stimmengleichheit von 20:20 die Ministerüberhebung Hitlers immer noch vereitelt werden, vorausgesetzt, daß der Jungdeutsche Bund in der Opposition bleibt.

Von anderer Seite will man wissen, daß Hitler als Beamter der braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin zugewiesen werden soll.

Wenn sie vorbei müssen, bleiben sie neben ihm stehen und warten. Dann bekommen sie etwas geschenkt und können gehen.

Der graubaarige Herr arduet sich und gemessen. Unter den zweihundert Teilnehmern waren zwölf Gewinner-Kammern. Er verteilt alles. Dann laßt er immer von neuem, entrollt, gewinnt, verteilt.

Es vergehen Stunden. Das Glücksrad ist schon fast leer, der Gewinner auch. Da fährt er plötzlich auf. Es blüht in seinen Augen, und er tritt gravitätisch an das Rad heran. „Passen Sie auf!“ sagt er zu dem aufgeregten Herrn. „Jetzt geben Sie mir nur ein Stück!“ Er atmet tief, brückt die Augen zu und zieht ein Los heraus. Langsam und andachtsvoll öffnet er es. Der Fettel ist leer. Er schüttelt den Kopf und trägt seinen Blick verzagt umher. „Ich habe Pech“, sagt er. Und geht traurig aus dem Saale.

Künstler-Notizen

Generalinspektor Kleider hat seinen Vertrag mit der Berliner Staatsoper um drei weitere Jahre verlängert. — Berner Konzerte in kurzer Zeit bei der Ura die Tuschelle eines Konzertes, der sich auf Notizen aus Palazzo „Der Oberst“ aufbaut. — Eine Singende, die bekannte Opera- und Konzertsängerin, in von ihrem Gesang auf der Metropolitan Opera in New York mit dem Sopranist „Deutschland“ zurückgeführt und jeden in höchsten eingetroffen. — Ludwigs Jodet hat eine neue Komödie verfasst, die vorwiegend den Titel „Der König der Engel“ erhalten wird. — Götters Revue, bekanntlich erst vor kurzem von dem Berliner Max Götter gegeben, geht nun wieder im Besonderen, sich mit einem Vorprogramm, und zwar mit I. S. Cook, zu beschäftigen.

Die Schiedsrichter von China waren sich. Die Times aus London berichtet, nach der Befreiung von Peking, daß die Schiedsrichter von China, die im Juli 1922 in Peking stattfanden.

Verleugung an ein Revolutionärsland. Im Mai vorigen Jahres hat die russische Regierung 20 Schiedsrichter beauftragt, für die Feier des 15. Geburtstages der russischen Revolution im Oktober 1922 ein geeignetes Stück zu verfassen, und es sollen 15000 Rubel an Vorarbeiten bezahlt werden sein. Bis zum heutigen Tage jedoch ist noch nicht ein einziges brauchbares Manuskript in die Hände des russischen Kulturministeriums gelangt. Auf seine energischen Anmahnungen hin wurden ihm jetzt für die Monate Juni bis August eine 2 Tausend Stücke jeck versprochen. Es ist allerdings fraglich, ob sie werden, ist eine andere Frage.

Stellungen vor. Gegenwärtig sind erbitterte Kämpfe im Gange.

Amerikanische Munitionslieferungen an Japan?

In Washington hat gestern der angebliche Rechtsfachverständige der chinesischen Nationalregierung, Lineberger, vor dem Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses Beschuldigungen des Inhalts vorgebracht, die amerikanische Munitionsfabriken und Bankiers unterstützen Japan gegen China. Er erklärte, es sei längst mit Hilfe der amerikanischen Bankiers Munition für 181 Millionen Dollar an Japan verkauft worden, während er selbst keine ähnliche Belieferung Chinas habe erreichen können.

Die Transportarbeiter-Internationale will eingreifen

Der Vorstand der Transportarbeiter-Internationale beschloß auf einer in Amsterdam abgehaltenen Tagung, zur Vermeidung der in Ostasien drohenden Kriegsgefahr, sich direkt mit allen angeschlossenen Verbänden in Verbindung zu setzen und für den Fall einer weiteren Ausbreitung des Konfliktes in einer unmittelbar einzuuberufenden neuen Vorstandssitzung die notwendigen Maßnahmen gemäß den Beschlüssen der internationalen Kongresse von Oslo 1920, Genf 1921 und Wien 1922 zur Unterbindung des Transportes von Kriegsmaterial zu treffen.

Die japanischen Parlamentswahlen fielen zu Gunsten der gegenwärtigen japanischen Regierung aus. Die Regierungspartei erhielt 301 Sitze, die Oppositionspartei 140 und die Proletariatspartei 5 Sitze. Die übrigen Parteien teilten sich in 11 Sitze. Die absolute Mehrheit der Regierung beträgt 146. Das japanische Parlament war aufgelöst worden, weil die gegenwärtige Regierung keine Mehrheit besaß. Es gelang ihr durch großzügige Propaganda und unter dem Hinweis auf den „Krieg“ mit China eine Mehrheit zustandzubringen.

schast in Berlin zugewiesen werden soll.

Mit der Zuteilung zur braunschweigischen Gesandtschaft wäre die Einbürgerung Hitlers automatisch „erschoben“. Wie es heißt, soll die entsprechende Ernennung erfolgen, sobald Hitler der Schiebung zugewiesen hat.

Zweierlei Deutschtum

Patriotismus mit doppeltem Boden

Das gewaltsame Vorgehen Litauens gegen das deutsche Memel ist für unsere Ueberpatrioten ein Anlaß, sich in kriegerischen Nebensarten zu überschlagen. Natürlich darf dabei auch der „Angriff“ des kleinen Goebbels nicht fehlen. Er schreibt:

„Das Maß ist voll! Die schlimmsten Befürchtungen sind eingetroffen... Was hier geschieht, ist der freche Rechtsbruch, der in den letzten Jahren gegen Deutschland begangen worden ist. Das Memelland hat im ganzen 147 000 Einwohner, von diesen sind nach der Zählung von 1925 110 000 Deutsche und nur 37 000 Litauer. Das Land ist also deutsch... Die Zeit der Zauderei ist nun wirklich vorbei.“

Wir fordern, daß die ostpreussische Reichswehrdivision zur Verfechtung der Reichsflagge das Memelland besetzt.“

Man sieht den kleinen Goebbels bereits im Gleichschritt an der Spitze der ostpreussischen Reichswehrdivision die Grenze nach Memel überschreiten! Aber wie denn? Hat nicht der große Dja! Adolf Hitler in einem ganz ähnlichen Falle die direkt entgegengekehrte Haltung eingenommen? Damals handelte es sich um Südtirol. Am 30. März 1927 erklärte Hitler in einer Versammlungsrede in München:

„Wer hat die Stirne, für 170 000 Deutsche in Südtirol 300 000 Deutsche auf dem Schlachtfeld zu opfern?“

Also für 110 000 Deutsche in Memel soll die Reichswehr einen kriegerischen Konflikt provozieren, der auch Polen und Frankreich gegen Deutschland mobil machen würde, aber die 170 000 Deutschen in Südtirol sollen nach Hitler keinen Schuß Pulver wert sein! Woher dies zweierlei Maß der nationalsozialistischen Patentdeutschen? Nun, bereits am 14. November 1922 hat Hitler in einer Münchener Versammlung erklärt:

„Mit Italien, das seine Wiedergeburt erlebt, und eine große Zukunft hat, muß Deutschland zusammengehen. Dazu ist nötig ein klarer und blühender Verzicht auf die Deutschen in Südtirol. Das Geschwätz über Südtirol, die leeren Proteste gegen die Faschisten haben uns nur, da sie uns diese entfremden. In der Politik gibt es keine Sentiments, sondern nur Realnützlichkeit.“

Was ist das für ein Deutschtum, das aus schmutziger parteilastiger Spekulation bald für, bald gegen die Vergewaltigung Deutscher Stellung nimmt!

Geheiligte Welt-Arbeitslosigkeit

Das Internationale Arbeitsamt legt eine Zusammenstellung der Zahlen über die Arbeitslosigkeit Ende 1921 vor. Danach ist die Arbeitslosigkeit gegen das Vorjahr wie folgt geiegen:

Deutschland 84 Prozent, Belgien 128 bis 130 Prozent (Sollervollbeschäftigung und Kurzarbeiter). Großbritannien 12 Prozent, Italien 63 Prozent, Niederlande 92 Prozent, Schweiz 41 Prozent, Dänemark 15 Prozent, Australien 34 Prozent, Kanada 30 Prozent, Dänemark 52 Prozent. Vereinigte Staaten 30 Prozent, Ungarn 28 Prozent, Schweden 44 Prozent, Tschechoslowakei 45 Prozent, Estland 65 Prozent, Polen 24 Prozent, Jugoslawien 52 Prozent, Finnland 44 Prozent, Frankreich 556 Prozent, Irland 2 Prozent, Lettland 125 Prozent, Norwegen 28 Prozent und Neuseeland 184 Prozent.

Das Arbeitsprogramm der Abrüstungskonferenz ist durch die Entscheidungen der Allgemeinen Kommission zum erstenmal etwas deutlicher sichtbar geworden. Es wird zunächst nicht, wie vielfach vermutet worden war, eine monatelange Unterbrechung der Konferenz einleiten, sondern nur eine 14tägige Osterpause vom 19. März bis 3. April. Die in der Generaldebatte vorgebrachten Abrüstungsvorschläge werden der Allgemeinen Kommission überwiesen, die sie sichten und zusammenstellen soll. Man rechnet damit, daß diese Arbeit bis Ostern beendet ist.

Seine Bierpreis-Senkung in Berlin. In Berlin wird die angeordnete Bierpreisermäßigung bis auf weiteres nicht durchgeführt. Der Berliner Polizeipräsident teilt dazu mit, daß von der Senkung im Hinblick auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Härten und im Hinblick auf die schwebenden Erörterungen wegen Senkung der Biersteuer für den Bezirk der Polizeiverwaltung Berlin von der Durchführung der bisher festgesetzten Bierpreisermäßigung vorläufig Abstand genommen worden ist. Damit ist auch die Frage des Bierpreises der Gastwirte illusorisch geworden.

Jetzt wirds gemütlich

„Bermunft“ wird Unsinn

Ein Appell der „Neuesten Nachrichten“ — Das raschelnde Stroh

Die wilden Gerüchte, die tagelang die Danziger Bevölkerung beunruhigten, sind zwar noch nicht verstummt, aber die Intensität der Verbreitung hat doch schon wesentlich nachgelassen. Seitdem die „Danziger Volksstimme“ die Quelle der Gerüchte aufgedeckt und die Unsinnigkeit der Behauptungen klargestellt hatte, werden von der Bevölkerung die Satirikerparolen zum großen Teil so behandelt, wie sie zu behandeln sind. Die Atmosphäre ist zwar noch nicht völlig gereinigt, sie ist aber bereits durchsichtiger geworden. Und wenn nun noch die verantwortliche Stelle des Danziger Staats, die Regierung, das Schweigen brechen würde,

Dann wäre sehr bald von dem ganzen Ärgernisse nichts mehr übrig.

Auch die bürgerliche Presse Danzigs, in politischen Fragen von seltener Kurzsichtigkeit, hat so getan, als wüßte sie von den Gerüchten nichts, als stände in den ausländischen, nationalistischen Zeitungen nichts über gefährliche Umtriebe um Danzig. Schweigen soll nach einem alten Sprichwort „Gold“ sein. Bei dieser Angelegenheit aber ist das Schweigen nicht zu einem effektiven Wert umzumünzen, sondern ist ganz einfach eine Unverantwortlichkeit, eine Unverantwortlichkeit gegenüber den Lesern und gegenüber dem Staat.

Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ haben nun gestern das Verhängnis nachgeholt gesucht. In ihrer Abend-Ausgabe bringen sie einen Leitartikel, der die verheißungsvolle Ueberschrift trägt:

„Die Stimme der Bermunft — Ein Appell an die Danziger Parteien.“

In diesem Artikel deckt sich aber leider nur ein Abschnitt mit der Ueberschrift. Folgender:

Man braucht nur einmal auf die Gerüchte hinzuhören, die gegenwärtig durch die Bevölkerung geübert. In solchen Stunden sollte erste Sorge aller derjenigen sein, die an verantwortlicher Stelle in der Verantwortlichkeit stehen, sei es an führender Stelle der Staaten, sei es an führender Stelle der Parteien, gemeinsam auch mit den verantwortlichen Stellen anderer Staatsgebiete, über die Grenzen hinweg die Stimme der Bermunft ertönen zu lassen.“

Das ist im großen und ganzen richtig. Und wenn die Einsicht auch spät kam, man hat wenigstens einen Trost: Sie ist doch noch bei einer bürgerlichen Zeitung gekommen. Die „Stimme der Bermunft“ ist erschollen. Die „Danziger Volksstimme“ hatte sie erhoben, und in einer sozialdemokratischen Massenversammlung, die ihr Echo auch in der ausländischen Presse fand, wurde ebenfalls eindringlich an die Bermunft appelliert. Man hätte meinen sollen, daß in logischer Konsequenz ihrer eigenen Ansicht die „Neuesten Nachrichten“ diese Tatsachen anerkennen würden. Aber nein! Der nächste Abschnitt ihres Artikels wendet sich nicht gegen die Fabrikanten der Gerüchte, sondern... Aber man lese selbst:

Wir machen der Sozialdemokratischen Partei in Danzig den Vorwurf, daß sie, an deren Spitze Politiker stehen, die über eine jahrzehntelange Erfahrung verfügen, in gefährdeter Stunde gegen das Gebot, dessen Achtung sie für sich selbst behaupten müßte, verstoßen hat. Es ist klar, daß wir mit dieser Feststellung auch das gleiche treffen, soweit es von irgendeiner nationalistischen Seite erfolgt ist. Die Alarmmeldungen, die aus parteipolitischen Quellen in Deutschland inszeniert worden sind, mögen einen Kern haben oder nicht — die Art, in der sie verbreitet wurden, haben, wenn eine Gefahr vorhanden gewesen ist, diese Gefahr nicht beseitigt, sondern sie eher erhöht. Die Tatsache, Fehler zu begehen, kann aber keine Verächtlichkeit bedeuten, an Ort und Stelle diese Fehler noch weiter zu übertreiben, um damit parteipolitische Gewinne zu erzielen. Dazu ist das, um was es hier geht, zu fortbar. Dafür betrifft das, um was es hier geht, zu sehr uns alle.

Es ist ein mehr als gefährliches Spiel, wenn in Erkenntnis unerhörter Alarmmeldungen ein Redner der sozialdemokratischen Versammlung in der Messehalle am Sonnabend sagte: „Die Folgen der heutigen Situation lassen sich noch gar nicht übersehen. In Krisenzeiten gehen die Klinten manchmal von alleine los.“ Nun, wenn man das weiß, dann sollte man nicht Vergleiche prägen, wie es in jener Versammlung geschehen ist derart, daß Danzig kein Shanghai werden dürfe. Wir stehen hier auf besonders gefährdetem Posten und müssen deshalb alle Kräfte aufbieten, um kriegerische Verwicklungen zu vermeiden.“ Nun denn, so muß man erwidern, wenn dem so ist, dann gibt es Situationen, in denen die Parteien lieber schweigen, statt reden sollten. Und wenn man einer Partei vorwirft, daß sie zu viel und frevelhaft geredet hat, sollte man an gefährdeten Stellen nicht das Uebel verzögern und seinerseits noch mehr hinzureben.“

Wir erklären ganz offen, daß unsere Gehirnwindungen nicht dazu anstreben, um die „Logik“ dieser Ausführungen zu verstehen. Wir glauben uns jedoch dabei in ausgezeichnetester Gesellschaft zu befinden. Es ist einmal gesagt worden, daß die „Neuesten Nachrichten“ gegen die Sozialdemokratie mit abgewogenen Methoden der „Gemeinheit“ arbeite. Nach diesem Artikel muß dieses Lob zurückgenommen werden. Diese Art des Schreibens ist nicht abgewogen, sie ist einfach ein Produkt einer erbarmungswürdigen politischen und journalistischen Hilflosigkeit.

In einem Satz plädiert die „Neueste“ dafür, „über die Grenzen hinweg die Stimme der Bermunft ertönen zu lassen“ und im darauf folgenden Satz macht derselbe Artikel der einzigen Partei, die das tat, einen Vorwurf, weil es von ihr getan wurde. Das versteht, wer will. Wir verstehen es nicht.

Der Artikel wird von folgendem Schluß geföhrt, der sich anscheinend auch gegen die Sozialdemokratie richten soll:

Jeder weiß, was los ist. — Gerode bringt in solchen Stunden keine Hilfe. Man kann sehr leicht so lange von Gefahren sprechen, bis sie schließlich da sind. Die Reden der Massenversammlungen haben noch niemals auf ihre Ereignisse veröhrt. Nur zu leicht brennt die Flamme einer rednerischen Behauptung im raschelnden Stroh seiner Worte einen Funken an, der nicht mehr zu löschen ist. In dieser Stunde, wenn gesprochen werden muß, mögen die Verantwortlichen sprechen, nicht aber die Unverantwortlichen.“

Man muß anerkennen, daß hier tatsächlich „Stroh gerahelt“ hat. Aber kein „Funke“ wird imstande sein, es in Brand zu setzen. Weil es, hermetisch abgeschlossen, im Kopf des Artikelschreibers zur ewigen Dürre verurteilt ist. Und was die „Verantwortlichen“ anbelangt, so mögen sie wirklich sprechen — weil „gesprochen werden muß“

— bevor die „Unverantwortlichen“, die Nazis hier und die polnischen Nationalisten dröhren, die Flamme anzünden können, die schwer zu löschen ist!

Anregung um einen Hansschlüssel

Der Herr Sohn hat es nicht nötig

Zu einem eigenartigen Vorfall, der in seiner Ursache ebenso grotesk wie beschämend anmutet, kam es heute Nacht auf dem Langen Markt. Vor einem Hause hatte sich um einige junge Damen ein Kreis von Neugierigen eingefunden, die sich in wilden Schmähereien gegen irgendjemand ertugten. Die jungen Damen zitterten vor Kälte, denn sie trugen zu leichten, kurzärmeligen Hauskleidern weder Mantel noch Kopfbedeckung. Sie versuchten vergebens, Einlaß in das Haus zu finden, und eine weinige bitterlich und herzerweichend. Aus dem Zuschauerkreis rief man nach der Schupo. Es erschien auch ein Wachtmeister, der sich kopfschüttelnd berichtigte, was denn eigentlich los sei. Seiner Initiative ist es zu danken, daß der unerfreulichen Szene ein Ende bereitet wurde und die blaugefrorenen Mädchen endlich ins Haus gelangen konnten.

Was war geschehen?

Die weiblichen Angestellten eines bekannten Cafés auf

dem Langen Markt, sieben an der Zahl, wohnen im Hause neben ihrer Arbeitsstelle in zwei winzigen Stuben und müssen nach Dienstschluß stets über die Straße, um an die vom Chef zugewiesenen Schlafstellen zu gelangen. Sie besitzen einen gemeinsamen Hansschlüssel, der unglücklicherweise gestern auf dem Zimmer vergessen worden war. Als nun zwei der weiblichen Angestellten hundemüde nach Dienstschluß zu Bett gehen wollten, entdeckten sie das „Malheur“ und standen vor verschlossener Haustür. Der Herr Chef und die Frau Chefin waren nicht im Geschäft, aber der Herr Sohn des Geschäftsinhabers, der einen Hansschlüssel zu dem in Frage kommenden Hause besitzt, war im Lokal. Die Mädchen baten ihn, den Schlüssel für einen Augenblick zu leihen. Er lehnte das rigoros ab. Er denke gar nicht daran, seinen Schlüssel herzugeben. Die Mädchen sollten sehen, wie sie ins Haus kämen. Alles Bitten und Flehen nützte nichts. Die Mädchen standen in der kalten Nacht auf der Straße, nur weil der Herr Sohn sich strikt weigerte, seinen Hansschlüssel herauszugeben.

Strassenpassanten, die der Vorfall interessierte und die Mitleid mit den weiblichen Wesen hatten, machten dann auch aus ihrem Herzen keine Mördergrube und mancher nicht salonfähiges Wort über den Herrn Sohn wurde laut. Als der Schupowachtmeister sich der Sache annahm und eine der jungen Damen noch einmal zu dem Herrn Sohn schickte und ihm erneuerlich sagen ließ, daß er endlich den Schlüssel herausgeben solle, beugte er sich endlich widerwillig dazu und erschien, um die Tür aufzuschließen. Jetzt gab es eine turbulente Szene. Ein paar urbane breitschultrige Danziger, die aus Mitleid mit den frierenden Mädchen eine maßlose Wut gegen den Herrn Sohn angespeichert hatten, schickten sich äußerst sachlich an, dem jungen Herrn die Facke vorzuführen. Der Schupowachtmeister hatte alle Mühe, die Empörten zurückzubalten, so daß alles schließlich glimpflich abließ.

Der Vorfall aber lehrt, welche eigenartigen Mäuren immer noch gewisse Arbeitgeber ihren Angestellten gegenüber zu pflegen belieben.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt

Donnerstag, den 25. Februar, abends 7 Uhr, im Werftspeisehaus

Jahres - Mitgliederversammlung

Tagesordnung: 1. Rückblick und Ausblick, Referent Gen. Schmidt

2. Kassenbericht, 3. Neuwahl der Parteikörperschaften

Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich. Mitgliedsbuch ist als Ausweis mitzubringen.

DER VORSTAND

Die rätselhaften Brandstiftungen im Werder

Auch die Verhandlung vor dem Schwurgericht ließ manches dunkel / 3 Jahre, 1 Monat Zuchthaus für den jungen Melker

Das Schwurgericht verurteilte gestern den 22jährigen Melker Paul Gajewski aus Lindenan wegen Mordversuchs in Lateinzeit mit Brandstiftung und wegen einer zweiten Brandstiftung zu 3 Jahren und 1 Monat Zuchthaus.

Der Melker Paul Gajewski, der am 15. Juni das Anwesen des Gastwirts Jastrow in Niedau anzündete und am 11. Januar 1931 die Scheune des Hofbesizers Flindt in Lindenan in Brand steckte, ist eine der merkwürdigsten Figuren, die jemals auf der Anklagebank auf Neugarten standen. Das Gericht hatte keine Mühe, dem jungen Menschen die zur Last gelegten Taten nachzuweisen, da der Beschuldigte in vollem Umfange geständig war.

Was Mühe machte, war die Aufdeckung der Motive, die Gajewski bei Begehung der Verbrechen geleitet hatten.

Zunächst schien es, als ob man es mit einem Pyromanen, mit einem zu Brandstiftungen krankhaft neigenden Menschen zu tun hatte, bei dem die Motive der Rachsucht und das Gefühl erlittener Zurücksetzung nur vorgehoben waren, um den tiefer liegenden, unheilvollen Trieb zu verschleiern. Aber die darauf bezüglichen Fragen, die an ihn gestellt wurden, beantwortete Gajewski mit der größten Gleichgültigkeit, es hätte ihm keinerlei Vergnügen bereitet, den rauschenden Flammen zuzusehen, der Brand an sich sei ihm völlig gleichgültig gewesen.

Die Vernehmung der Zeugen brachte keine Klärung, im Gegenteil, sie trug dazu bei, den Begriff, den man sich von dem Angeklagten nach seinen Aussagen gemacht hatte, zu verwirren. Der junge Mensch hatte sein ganzes Geld in Büchern angelegt; was er las, waren

offiziellste Bücher schlimmsten Stils

und ganz besonders hervorgehoben wurde immer wieder das 6. und 7. Buch Moses, jene apokryphe Schrift, mit deren Hilfe schon unsere Großväter den Teufel beschwören zu können glaubten. In seiner Kammer hatte Gajewski allerlei Teufelsfragen aufgehängt, und einmal hatte er Leute erschreckt, indem er einen plattischen Teufelskopf von innen her schmerzhaft erleuchtete. Er sah zur Nachtzeit einen halben Geistermenschen — einen Kerl ohne Kopf und Kumpi — durch den Stall spazieren, und das Vieh, das sich sonst im Schlaf an der Kette bewegte, war totentill, wenn der Spuk umherging. Gajewski betete, obwohl Katholik, Verje aus seinem evangelischen Gesangbuch, und das Geipenst verjchwand. Er sah auch eine weiße Kasse in der Scheune umherstreifen, und diese Kasse war nicht aus Fleisch und Harten, wie andere Kassen, sondern aus Geisterhoss gemacht.

Er aß die Tiere,

und wenn er im Stall arbeitete, schimpfte und fluchte er greulich auf das unvernünftige Vieh. Aber die Tiere erwiderten seine Abneigung. Er war kaum eine Stunde im Haus der Jastrows, da riß ihm der Hund die Kleider vom Leib, es half nichts, daß er ihn später mit Fleiß — das er sich vom Mund absparte, heranlocken wollte — das Tier blieb böse und mißtrauisch gegen ihn. Er wollte den Hund totschlagen, und einen Ganter, der nach ihm hiß, so oft der Junge vorüberging, den Hals umdrehen... Die Gastwirts-Gehelute hatten ihn aus Mitleid aufgenommen, und wenn der alte Gastwirt auch auf ihn schimpfte, so war er

doch nicht ungerecht. Gajewski hatte im Winter seinen Platz am Ofen im Wohnzimmer und seinen Sitz unter der Lampe, wo er lesen konnte. Der Alte jagte zu seiner Frau:

„Wenn der Paul eine vernünftige Frau bekommt und ein Stück Land hat, wird noch ein guter Bengel aus ihm. Meinemwegen kann er aber hundert Jahre bei uns bleiben.“

Und ein anderer Umstand ist besonders gravierend. Gajewski behauptete vor Gericht, er hätte sich um keinen Feind, um den alten Jastrow, bei Ausbruch des Brandes gar nicht gekümmert; er wollte, daß der Mann in den Flammen den Tod fand. Aber der Gastwirt erklärte, daß er — sowie die übrigen Bewohner des Anwesens — erst durch Gajewskis martertschütternde Hilferufe aus dem Schlaf geweckt wurde. Und nicht erst, als Leute auf den Hof kamen, ließ Gajewski zum Nachbarn nach der Leiter. Diese Behauptung des Angeklagten erwies sich als unwahr. Kein Mensch befand sich auf dem Hof, als er mit seinem gelenden, maßvollen Geistes: „Der alte Herr Jastrow verbrennt!“ den noch ahnungslosen Nachbarn die Haare zu Berge trieb.

Gajewski ist das Kind eines etwas schwachkönnigen Vaters,

der in jungen Jahren starb und einer Mutter, die im Dorf allgemein das „bawische Ancken“ genannt wurde; der Junge bildete sich ein, daß er mit seinen Geistesstudien — wenn er erst einmal dahinter gekommen wäre — die Milch aus den fremden Kühen in die Euter seiner Kühe herüberhegen können werde.

Beim Besitzer Flindt in Lindau ist er nur einmal darauf aufmerksam gemacht worden, daß er im Stall wegen der Brandgefahr nicht rauchen dürfe. Gajewski sah das auch ein — es bleibt ein Rätsel, daß er drei Wochen später wegen dieses Rauchverbots den Brand in die Scheune legte.

Was der ärztliche Sachverständige meinte

Der Sachverständige, Dr. Kaufmann, verneinte das Vorhandensein von Schwachsin oder Schizophrenie. Er nannte Gajewski einen Psychopathen, bei dem das Mißverhältnis zwischen Reiz und Reaktion besonders stark ausgebildet sei. Das Geipensterichen sei Illusion, nicht Halluzination, gewoben; Gajewski hat die Erscheinungen durchaus nicht für so wirklich genommen, wie es nach seiner Aussage vor Gericht erseheine. Im übrigen bezeichnete Dr. Kaufmann den Angeklagten als einen auf der kindlichen Stufe zurückgebliebenen Menschen, der nicht ganz so hart angegriffen werden dürfe, wie andere, normale Menschen.

Nach langer Beratung verknüdete der Vorsitzende des Gerichts dann gegen 6 Uhr das eingangs mitgeteilte Urteil.

Vizeadmiral a. D. Carl Hollweg gestorben

Er war während des Krieges Oberwerftdirektor in Danzig

In Bremen ist der Vizeadmiral a. D., Carl Hollweg im Alter von 64 Jahren gestorben. Er war während seiner Marinelaufbahn mehrfach zum Reichsmarinemat und zum Admiralfah kommandiert. Während des Krieges war er bis zu seinem Ausscheiden Oberwerftdirektor in der damals kaiserlichen Werft in Danzig. Wenige Wochen vor Kriegsende wurde von Röhling sein Nachfolger.

Programm am Donnerstag

8.00-7.00: Frühstunde. Leitend: Sprachlehrer Paul Sobn, Aufstrebend 68.8; Frühkonzert auf Schallplatten. 8.30-9.00: Turnstunden für die Gaufron: Diplom-Gymnastiklehrer Willi Bolde. 10.58: Wetterbericht. 12.30: Radiokonzert. 13.05-14.30: Mittagskonzert. Leitend: Dipl.-Musikdirektor Dr. Walter Bernert. 14.45: Juchendkonzert. Leitend: Dipl.-Musikdirektor Dr. Walter Bernert. 17.45: Bühnenkunde: Gymnasialdirektor Dr. Walter Bernert. 18.15: Gläserbericht. Leitend: Dr. Walter Bernert. 18.25: Landwirtschaftsamt. 18.30: Landwirtschaft als Nebenbetrieb der Landwirtschaft. 18.45: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 19.00: Deutsche Auslandszeitung. 19.15: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 19.30: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 19.45: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 20.00: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 20.15: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 20.30: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 20.45: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 21.00: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 21.15: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 21.30: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 21.45: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 22.00: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 22.15: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 22.30: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 22.45: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 23.00: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 23.15: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 23.30: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 23.45: Bühnenkunde: Bühnenkunde. 24.00: Bühnenkunde: Bühnenkunde.

6 Arbeiter bei einer Sprengung verschüttet

Fünf Tote

Sechs Arbeiter, die im Tale des Barlusses bei Nizza Straßenarbeiten durchführten, wurden gestern früh bei einer Sprengung verschüttet. Drei konnten nur als Leichen geborgen werden und von den drei anderen starben zwei auf dem Wege nach dem Krankenhaus in Nizza.

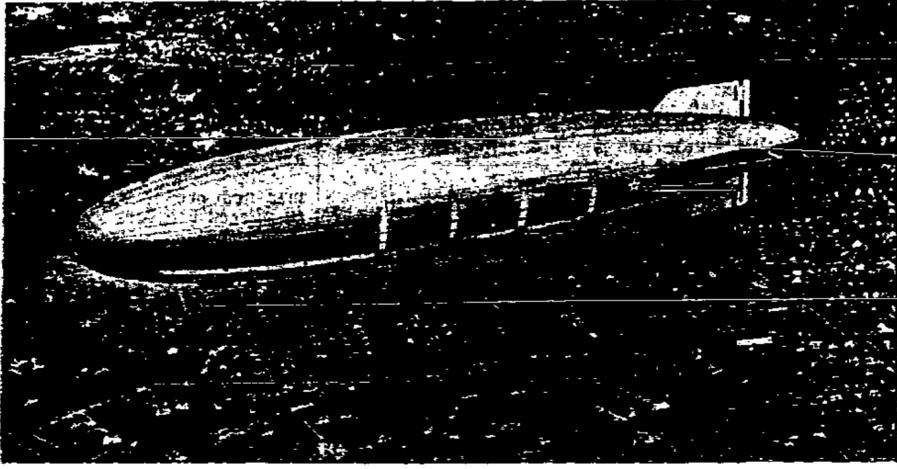
Belohnung im Berliner Mädchenmord

Wer ist der Täter?

Der Polizeipräsident von Berlin hat für die Ermittlung der Mörder der 24jährigen Mathilde Holland, die bekanntlich in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden wurde, eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Auch die „Akron“ luftuntüchtig?

Das amerikanische Dampfschiff „Akron“, das größte der Welt, wurde, als es zu einer längeren Fahrt aufsteigen wollte, von einer Welle ergriffen und zur Erde gedrückt. Das Dampfschiff erlitt bei dem Aufprall starke Beschädigungen. Zwei Mann der Besatzung erlitten Verletzungen, die die Tauglichkeit der „Akron“ in Frage stellen. Zwei Mann der Besatzung erlitten Verletzungen, die die Tauglichkeit der „Akron“ in Frage stellen.



Vom Heimweh gepackt

Gefangenentragedie

An der spanisch-französischen Grenzstation Cérret wurde ein gewisser Jean Brabant verhaftet und nach Guyana zurückgeschickt, von wo er geflüchtet war. Vor 30 Jahren war der jetzt 50jährige Jean Brabant vom Gericht in Lille wegen eines Raubüberfalls auf Lebenszeit nach Guyana verbannt worden. Vor 25 Jahren gelang es ihm, von dort zu flüchten und in der Armee von Venezuela als Regimentschreiber unterzukommen. Jetzt hatte ihn das Heimweh gepackt...

Wegen eines Sackes Weizen

Von Zollbeamten erschossen

Bei Kranenburg an der deutsch-niederländischen Grenze wurden ein junger Mann und seine 16jährige Freundin bei dem Versuch überbracht, einen Sack Weizen nach Deutschland zu schmuggeln. Das Paar versuchte zu fliehen. Die Zollbeamten gaben mehrere Schüsse ab. Der junge Mann wurde getötet, seine Freundin verletzt.

Strafanträge im Rühl—Rothmann-Prozess

Urteil am Freitag

Im Rühl-Rothmann-Prozess in Köln beantragte der Staatsanwalt am Dienstag gegen den Angeklagten Kurt Meyer 2 1/2 Jahre Gefängnis und gegen Fritz Meyer eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. Die Untersuchungsbehörden sollen auf die Strafe angerechnet werden. Der Staatsanwalt betrachtet den Angeklagten Kurt Meyer des mehrfachen Diebstahls an Banken, Konzernen und Kleinfirmafirmen und den Angeklagten Fritz Meyer in zwei Fällen des Diebstahls überführt. Das Urteil ist am Freitag zu erwarten.

Feuersbrunst im Böhmerwald

Ein abgebranntes Dorf

Durch Feuersbrunst wurde die Gemeinde Litau (Böhmerwald, Tschchoslowakei) eingeäschert. Infolge Wassermangels war eine Bekämpfung des Feuers unmöglich. Die Einwohner konnten nur das nackte Leben retten.

200000 Mark unterschlagen

Verhaftete Postdefraudanten

In einem Wirtschaftshaus bei Eichhorn-Bittschka (Tschchoslowakei) wurden die 40jährige Postagentin Steubel und der Posthelfer Armüller aus München-Waffersburg, die nach Unterschlagung von 200000 Mark nach Mähren geflüchtet waren, verhaftet. Die Defraudanten hatten noch 25000 Kronen bei sich.

Die polnische Armee

Was man wissen muß — Eine kurze Zusammenfassung

Der Aufbau und die Stärke der polnischen Armee dürfte in Danzig besonders interessieren, zumal ja von Nationalisten immer wieder gern behauptet wird, mit Polen sei „leicht fertig“ zu werden. Aus einer kurzen Zusammenfassung über das polnische Heer, die in zweiter Auflage jetzt im Verlag R. Eisele Schmidt, Berlin NW 7 („Kurze Zusammenfassung über die polnische Armee“ von R. Urban) erschienen ist, kann man das Wesentliche erfahren. Die Friedensstärke des Heeres beträgt nach dem Haushaltsplan 1931 insgesamt 299 686 Mann. Die Bewaffnung und Gliederung der Waffengattungen ist nach den modernsten militärtechnischen Gesichtspunkten vorgenommen worden. Es gibt sechs Fliegerregimenter mit 436 Flugzeugen (ohne Schulflugzeuge). Außerdem ist noch eine Seeflieger-Abteilung vorhanden. Die Gesamtzahl der kriegsbrauchbaren Flugzeuge beträgt zur Zeit etwa 1300. Ferner sind noch einige Luftschiffe im Besitz der Armee. Auch die übrigen Angaben in der Broschüre (sie kostet 250 Mark) sind außerordentlich aufschlußreich.

Das Studium der kleinen Schrift bietet also sowohl für den Nationalisten als auch für den Friedensfreund einige Perspektiven, die man bei der Beurteilung Polens mit zu berücksichtigen hat. Weit über ein Drittel des Gesamthaushalts gibt Pilsudski-Polen für das Heer aus. Der Kommissar blüht und gedeiht, während die sozialen Aufgaben des Staates stark vernachlässigt werden. Das werden unsere Helden des „Dritten Reiches“ zwar ganz in der Ordnung finden, aber sie werden sich doch vielleicht auch noch einige andere Gedanken machen, die man sicherlich bisher außer Acht gelassen hat. Im übrigen kommt die zweite Auflage der Schrift aber auch sonst zur rechten Zeit, da man gerade bei dieser Zusammenfassung über das Heer Polens erkennt, wie notwendig und wie dringend die Lösung des Problems der Abrüstung geworden ist. —jd.

Danziger Schiffsliste

In Danzig werden erwartet:

Schwed. D. „Eusefrit“, 23. 2. von Landskrona, Leer, Behne & Sieg. — Schwed. D. „Uban“, ca. 24. 2., mittags, ab Memel, Güter, Behne & Sieg. — Schwed. D. „Rarit“, 24. 2., abends, ab Memel, Güter, Behne & Sieg. — Ital. D. „Premuda“, 24. 2. von Alborg, Leer, Ball. Transport-Ges. — D. „Babava“ für Lenczat, Tank-D. „Mitra“ für Bergenske, M.-S. „Martha“ für Bergenske, M.-S. „Martha“ für Betrachtungsgesellschaft, M.-S. „Canada“.

Neuer Sportplatz für Bröhen. Der neu an der Danziger Straße südlich von Bröhen angelegte Sportplatz ist fertiggestellt und in Benutzung genommen. Er trägt im Gegensatz zu den vielen anderen Rasensportplätzen nur eine Schladenschüttung. Erst unlängst wurde die etwa 70x120 Meter gleich 8400 Quadratmeter große Anlage, die auch ein Umkleekabinchen besitzt, durch Draht eingezäunt.

45 Neuwohnungen in Reusfahrwasser werden zum Frühjahr bezugsfertig. Es handelt sich diesmal um die Neubauten vom Paul-Benedict-Weg zur Freundschaftstraße und die in der verlängerten Fischerstraße errichteten Häuser. Hier ist die Weiterführung der Siedelung bis zum Fischweierweg geplant.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr: Ehefrau Auguste Junz geb. Bihl, 58 J. — Ehefrau Heria Gerold geb. Eichler, 45 J. — Witwe Agathe Dermanow geb. Tobien, 81 J. — Malermeister Gustav Wehnacht, 93 J.

Weib im Strom

Roman von Frederik Porellus

Copyright 1930 by Bärenstube Gutenberg, Berlin

80 Fortsetzung

Eines Abends ging er zur Fikirede, um dort damit zu probieren, das er Lohnzulage bekommen habe. Von fünfundsiebzig Kronen am vierzig. Aber dafür wurde ihm auch die Karte anvertraut, obgleich er noch nicht achtzehn Jahre alt war. Er redete viel und lärmte und lachte. Denn er hatte die Karte mehrere Monate lang nicht gesehen. So lange war er noch nie weggeblieben.

Die Karte war zunächst etwas irrtümlich. Aber bald verließ sie ihre Schwelgerlichkeit: Frau Marjken hatte Dölar und Ewen endlich zusammen gebracht. Dölar wäre ja jetzt bei einem Rechtsanwalt angestellt und arbeitete erkrankt für das Abiturium. Konnte er denn das schaffen? Brauchte er keine Hilfe?

Das konnte schon sein. Und sie wäre ja schließlich die Köchin, um ihm zu helfen.

Er sollte zu ihr kommen.

Darin. Sie müßte zu ihm gehen.

Kia! Aber sein Zimmer würde so da wie immer. Wenn er verprochen wolle, sich ordentlich zu betragen, konnte Ewen helfen.

Dölar betrug sich ordentlich!

Ja, immer!

Ja, immer!

Und damals, als er hier wegging?

Ja. Aber Ewen meinte, daß sie nicht ordentlich gewesen wäre. Dölar mußte sich doch wohl gut benehmen können, wenn er es hier im Hause zwei Jahre lang ausgehalten hätte. Denn er hätte es hier nicht zwei Tage lang ausgehalten. Und trotzdem wäre Dölar doch viel empfindlicher. Heberthaus wäre er nicht so wie alle anderen. — Ja, jetzt hätte er keine Zeit mehr. Er hätte sich mit Dölar verabschiedet.

Die Karte begleitete ihn hinaus. Er jagte Schwelger, ohne anzusehen, ohne ihr die Hand zu geben. Sie ging in die Besatzkammer und sah ihm nach. Lange noch, nachdem er um die Ecke verschwunden war, stand sie da und starrte hinaus. Mit leeren Augen: Was er verloren!

Was war geschieden? Jetzt und damals, als Dölar ging? Hat nichts. Und trotzdem genug, um sie von ihrem Ewen zu trennen. Aber sie wartete doch zurückzukehren? Das Band zwischen ihnen konnte doch nicht so völlig zerrissen sein?

Einige Tage später wurde Guntvor von einem runden, glattrasierten und blauschwarzen Polizisten bößlich gegrüßt, als sie an Köllergate neunzehn vorüberging.

Es war Grüßen-Anders. Sie blieb stehen. Er war jünger, als er zu Hause gewesen. Aber sonst hatte er sich kaum verändert. Die kleinen, schlammigen Augen lagen wie früher in tiefen Spalten auf der Nase, die Nasenlöcher trübten anmaßlich, und auf seinen fettigen Backen lag ein breites Lächeln.

Aber gleichwohl: Er war eine Erinnerung an die Heimat. Es tat ihr gut, jemand zu treffen, der sie in ihrer Kindheit gekannt hatte. Denn als Bauerntochter fühlte sie sich noch immer. Er konnte sie vielleicht verärgern. Das konnten ihre Söhne nicht.

Sie gaben einander die Hand und kamen ins Gespräch. Als Guntvor aus der Heimat zog, ging auch er von dannen. Er war in der Nachbarschaft auf die Unteroffizierskademie gekommen, so wie er damals auf dem Kirchweg prophezeit hatte. Auf der Schule war er viele Jahre hindurch gewesen. Sehr viele Jahre. Hätte viele gelernt, das müßte er sagen. Aber Corporal wäre er nicht geworden, nicht. Und das läme daher, daß der Kapitän ihn so gut leiden wollte und ihn zum Verrückten haben wollte. Das war er auch viele Jahre hindurch gewesen. Vor einiger Zeit hatte er diesen Posten hier getriebs, war jetzt Polizist, hieß Guntvor und hatte es gut.

Guntvor? Soja. Sie war er denn dazu gekommen?

Ja, jetzt Kapitän in der Ersten Rekrutenkategorie hatte ihn Guntvor geliebt.

Entweder heißt du „Mösa“ (Mia) oder „Guntvor“ (Guntvor). „Mösa“ ist zu lang für mich“, hatte er gesagt. Der Kapitän von Graben selbst. Vielleicht hatte Guntvor den Namen schon einmal gehört?

Nur ein Schützengattener Spatz war von seinen kleinen, runden Augen übrig, als er fragte. Guntvor antwortete nicht.

Hebriges hätte ihn der Revierbeamte Jiommi Petersen erzählt, daß sie den Kapitän gekannt hätte. —

Guntvor sagte, wo sie wohnte, und lud ihn ein, sie zu besuchen. Ewen Jiommi Petersen nicht soviel erzählt hatte, daß er sich nichts daraus machte, sie zu besuchen.

Guntvor sagte doch verächtlich, daß er nicht alles glaubte, was man erzählte. Poh nöh!

Sie lächelte: Er hatte sie heut noch eben so gern wie damals, als er sie das erste Mal sah. Für ihn blieb sie immer die Hebrigerin auf Solmar. Und wenn sie mit ihm in die Kirche gehen wollte, so wollte er auch.

Ob Guntvor etwas aus der Heimat wußte?

Er hätte gehört, daß es mit Hochbaden aus wäre. Und Ewen und Axelle sollte es auch nicht besonders gut gehen. Er lächelte jetzt, kreuzte die Hand aus und klopfte sich auf

feinen Walfischbauch, der leicht erzitterte.

Guntvor sagte schnell lebhaft: —

Von ihren Söhnen sah Guntvor nichts mehr. Hörte auch nichts von ihnen, höchstens, wenn Madame Svenson zuweilen einmal herankam. Im Juni erlah sie aus der Zeitung, daß Dölar das Abiturium gemacht hatte. Und ein paar Wochen später kam Madam Svenson ein Morgens herein: Ewen wäre eingesperrt worden! Er hätte gehöhlt! Aus der Kasse! Zweihundert Kronen Bargeld. Vielleicht ging er frei aus, wenn das Geld herangeschafft wurde. Und sie als Mutter mußte das machen. Da wären bloß ihr feiner Student und der Geliebte der Oberen Jochen! Und das mit dem armen Ewen so gekommen wäre.

Guntvor räumte schnell auf, gab noch einige Anweisungen und machte sich zum Ausgehen zurecht. Guntvor war leidend und ihr Blick so starr geworden, daß die schneefarbene und kurzhaarige Madame Svenson Tränen und Atem anhielt und fragte, ob ihr nicht wohl wäre. Da sollte sie sich schnell einen Schluck Kaffee nehmen. Das täte unglaublich gut, wenn man nicht auf dem Posten wäre. —

Jetzt zu Bolette Optaplaffen gehen und um Hilfe bitten zu müssen, das empfand Guntvor als einen schwereren Gang, als zwischen zwei Polizisten geführt zu werden.

Vor acht Jahren kam Bolette zu Guntvor nach Wifa zurückgekommen, weil sie es bei dem Seifenfabrik Andersen nicht aushielte. Seitdem hatte Guntvor sie nicht mehr gesprochen. Und wenn sie ihr ein festes Mal auf der Straße begegnete, wollte Bolette sie am liebsten nicht sehen. Frau Marjken hatte erzählt, daß der Seifenfabrik vor fünf, sechs Jahren gestorben war und die Witwe sich gleich danach mit dem Kontorbet in der Fabrik, einem Bauerntochter aus Angelle im Drontheimischen, verheiratet hatte. Und jetzt wäre Bolette Engelstind Frau Fabrikbetreiber Volk Jüngling mit dem Ton auf der letzten Silbe und einem Kautschuk auf dem Landauer.

Fabrikbetreiber Jüngling wohnte in Seifenfabrik Andersens alter Villa. Guntvor klingelte. Ein nettes Mädchen in schwarzem und weißem Sahnenlamm auf dem Kopfe machte auf. Guntvor gab ihre Karte ab und fragte nach der gnädigen Frau. Ein wenig später wurde sie durch die Diele und den Salon in das Zimmer der „Gnädigen“ gewiesen.

Bolette reichte ihr die feine, blaugraue Hand. Vor langer Zeit einmal war dies die Hand der Hausbesitzerin Bolette Optaplaffen gewesen. Da war Guntvor noch Hofkammerant auf Solmar. Später hatten diese Hände einander gedrückt, da gehörte sie dem Engelstind und dem Volkstiger an. Da waren sie Kolleginnen. — Heute hatte Bolette ihr Glück gemacht. Guntvor ließ die Hand fahren und sah sich um. (Fortsetzung folgt.)

Der bequeme Tod von Algier

Der Schwindler im Sarge

Besuch bei der Versicherung / Eine unangenehme Begegnung

Man muß schon über eine ungewöhnliche Phantasie verfügen, um auf dem Gebiete des Versicherungsschwunders noch Erfolge zu erzielen. Daß Herr Jean Durand aus Lyon reüssierte, verdankt er ebenso seinem abenteuerlichen Geistesausflug wie einer Eigentümlichkeit des nordafrikanischen Vorkalors. Herr Durand hatte nämlich erfahren, daß in Algier keine ärztliche Totenschein stattfindet. Zwei Zeugen, die den Todesfall eidestattlich verbürgen, genügen der berechtigten amtlichen Neugier in solchen bedauerlichen Fällen. Darauf baute Herr Durand seine Taktik auf. Er kaufte sich in Lyon bei einer Lebensversicherung auf eine Million Franken ein; dann reiste er ab in das gelobte Land Nordafrika, um seine verbrecherischen Absichten zu verwirklichen. Auch die Frau Gemahlin, eine — wie man sehen wird, auch angesichts des Todes — lebenslustige Dame, war mit von der Partie.

In Algier stieg Herr Durand mit Frau in einem guten Gasthof ab. Sie nannten sich Vergnügungsreisende.

Um so bedauerlicher erschien es, als Herr Durand plötzlich schwer erkrankte.

Ein Arzt wurde zwar nicht zu Rate gezogen, aber die Krankheit war nach den Mienen von Madame Durand doch sehr bedenklich. Kein Gastwirt liebt es, wenn in seinen Zimmern ein Gast seinen Geist aufgibt. Vor allem wenn die Rechnung noch nicht beglichen ist. Und in diesem Falle traf das zu. Der Gastwirt riet darum dem Kranken, recht bald gesund zu werden, zunächst aus Menschenfreundlichkeit, dann aber auch, um bald die Hotelrechnung bezahlt zu wissen. Man kann sich das Entzücken des braven Wirtes von Algier vorstellen, als Herr Durand keineswegs Anstalten traf, sich wie ein normaler Hotelgast zu benehmen. Er wand sich in höllischen Schmerzen auf seinem Lager, ruckte und suchte ein paarmal recht aufregend und sank dann sankt in sich zusammen. Herr Durand war gestorben, vor den Augen des Wirtes und der trostlosen Witwe.

Von ihrem letzten Gelde ließ Frau Durand einen Sarg aus einem Beerdigungsinstitut kommen. Kein Mensch durfte sich der Leiche nähern.

Frau Durand brach jedesmal in herzbrechendes Schluchzen aus,

und das Hotelpersonal verstand, diesen Schmerz zu würdigen. Der Wirt holte noch einen Kellner herbei. Beide betrachteten den leblosen Körper auf dem Totenbett genau, dann eilten sie auf die Polizeiwache, um den Sterbefall eidestattlich zu protokollieren. Damit war den amtlichen Pflichten Nordafrikas Genüge getan. Ein Polizeibeamter kam mit dem Totenschein, warf einen oberflächlichen Blick auf den Sarg, in den Frau Durand Herrn Durand bereits gelegt hatte, und handigte dann der erschütternd weinenden Witwe unter Worten des Beileids das wichtige Dokument aus. Verschlössen blitzes der Sarg noch einige Stunden auf dem Hotelzimmer stehen. Frau Durand telegraphierte an ihre Eltern in Lyon um Geld. Es traf sofort ein. Die Rechnung wurde beglichen, der Wirt war zufrieden und legte den baldigen Abtransport des Sarges nahe.

Darauf brauchte man denn auch nicht lange zu warten. Der Sarg wurde abgeholt und an den Hafen gebracht. Frau Durand wollte es sich nicht nehmen lassen, die sterbliche Hülle ihres Gatten in der Heimat beisehen zu lassen. Vom Schiff wurde der Sarg in Marseille in den Wagon des Nord-express gebracht und dann in Lyon

in der Wohnung der Familie Durand einige Stunden aufgebahrt.

Zahlreiche Freunde und Verwandte kamen und stifteten Kränze und Blumen. Es war, wie man so sagt, eine schöne Leiche. Unter lebhafter Teilnahme wurde der Sarg des Herrn Durand zu Grabe geleitet. Als die Totengräber an der Arbeit waren, hörten sie ein dumpfes Rollen in dem Sarg. Es klang, als ob ein hauer Mauerstein zusammenrutschte. Totengräber sind diskrete Leute. Sie verrieten nichts von ihrer Wahrnehmung; vielleicht maßen sie ihr auch nicht die Bedeutung bei, die ihr ankam.

Mit ihrem vielfach gestempelten Totenschein versehen, erließen die Witwe auf dem Büro der Versicherungsgesellschaft.

Eine Million ist eine schöne Summe, selbst in französischen Franken.

Aber der Totenschein war echt, es behand darüber kein Zweifel und die Summe mußte ausbezahlt werden, trotzdem

William Shakespeare als Straßenkehrer



Der Straßenkehrer William Shakespeare vor dem Geburtshaus der großen Dichters in Stratford

In der Shakespeare-Stadt Stratford hat man einen Straßenkehrer namens William Shakespeare entdeckt, dessen Ähnlichkeit mit dem großen englischen Dichter verschiedene Leute zu Nachforschungen über seine Herkunft veranlaßt. Der Straßenkehrer William Shakespeare ist ein direkter Nachkomme eines älteren Mitglieds der Familie des Dichters. Obwohl er bereits das hässliche Alter von 76 Jahren hat, ist diese Aufnahme die erste, die seit seiner Kindheit von ihm gemacht wurde.

seit Eingang der Versicherung und ihrer Fälligkeit kann ein halbes Jahr vergangen war. Frau Durand quittierte über die Summe und verschwand. In Lyon gab sie ihre Wohnung auf. Wie es hieß, war Frau Durand nach Marseille verzogen.

In Marseille nun kam es jetzt zu dem letzten Akt in diesem Schauerdrama. Ein Herr aus Lyon, der den Verstorbenen gut gekannt hatte, spazierte über die Hauptstraße der Mittelmeerstadt, die berühmte Cannebière. Wer sah in einem großen Café an der Seite Frau Durands und sog fabel am Strohhalm eines erfrischenden Getränkes? Ein Herr, der dem seligen Durand verteuelt ähnlich sah.

Der alte Freund aus Lyon trat näher.

Frau Durand erblachte, der Mann neben ihr hielt die Zeitung vor das Gesicht, um nicht erkannt zu werden.

Der „Doppelgänger“ war in der Tat Herr Durand persönlich. Er konnte es nicht leugnen, als ihn einige Tage darauf die Polizei festnahm. Der Freund aus Lyon hatte geplatzt, die Versicherungsgesellschaft hatte einen Strafantrag gestellt. Das Geheimnis wurde klar: während der Sarg auf dem Hotelzimmer in Algier stand, war Herr Durand, der sein Sterben nur zu gut markiert hatte, aus dem unbequemen Behältnis geklüppelt und hatte es mit



Der Krieg in Schanghai

Ein Originalbild von den chinesisch-japanischen Kämpfen in den Straßen der Chinesenstadt von Schanghai. Gefangene chinesische Scharfschützen, von den Japanern besonders gefürchtet, werden von japanischen Marinetruppen abtransportiert.

Auch dieser „Hellscher“ versteht sein Geschäft

Nieske Korruptionsaffäre in Warschau

Das Tagesgespräch der polnischen Hauptstadt ist seit einigen Tagen eine Affäre, die beinahe an gewisse Abenteuer Casanovas erinnert, deren Schauplatz einst gleichfalls Warschau war. Die Hauptperson ist diesmal ein Ingenieur, der in den Kreisen des polnischen Adels, der hohen Beamten-schaft und auch

in manchen internationalen Diplomatenzirkeln den Ruf eines Hellschers sich zu erwerben verstanden hatte.

Seine Gesellschaftsfähigkeit war dadurch außer Frage gestellt, daß er über große Geldmittel verfügte und seit längerer Zeit zu den ersten Steuerzahlern von Warschau gehörte. Man raunte sich schon seit längerer Zeit zu, daß er sich insbesondere mit der Beschaffung von Regierungsaufträgen für in- und ausländische Industrielle befaßte. Erst jetzt ist dabei klargestellt worden, wie der gewandte Mann diese Vermittlungen bewerkstelligte. Er arbeitete anscheinend mit großen Beistellungen, durch die er z. B. einer führenden Schweizer Industriegesellschaft in Polen einen Monopolvertrag mit gewaltigen Gewinnmöglichkeiten beizog. Die Konkurrenten der Schweizer Firma waren es, die diese Zusammenhänge schließlich aufdeckten und die Polizei zum Eingreifen zwangen.

Als Kriminalbeamte in seine Wohnung kamen, um eine Hausdurchsuchung zu veranlassen, ließ der Ingenieur wieder seine „Hellscher“künste spielen. Er bot ihnen an, Dokumente vorzulesen, ohne die Schublade zu öffnen, in denen sie lagen, da sein Blick jeden feinen Gegenstand durchdringe. Als die Beamten dadurch ungerührt blieben,

erlitt er einen Ohnmachtsanfall,

der ihn einstweilen handunfähig machte. Aus den beschlagnahmten Korrespondenzen wurde festgestellt, daß ein Teil der vornehmen Herren und schönen Damen, die im Hause des hellsehenden Ingenieurs verkehrten, zugleich in seinem Dienste und Solde standen. Angehörige erster polnischer Adelsfamilien sind dadurch mit in die Affäre hineingezogen.

Ein hoher Warschauer Militärbeamter

wurde wegen seiner Beteiligung an diesen Geschäften zunächst seines Dienstes enthoben. Die polnischen Oppositionsparteien wollen versuchen, durch parlamentarische Interventionen weiteres Licht in diese festsame Affäre hineinzubringen, um dadurch eine gerichtliche Klärung zu veranlassen.

Prügeln verboten — aber „verständlich“!

Eine herrliche Justiz

Das oberste ungarische Gericht, die königliche Kurie in Budapest, hat einen Gemann, der seine Frau in flagranti ertappte und mit einem Besenstiel windelweich prügelte, wegen dieser „Grausamkeit“ zu einem erheblichen Schmerzensgeld verurteilt, die Scheidungsfrage der Frau jedoch abgewiesen, da die Erregung des Ehegatten in diesem Moment menschlich verständlich gewesen wäre.

Der getränkte „Don Juan“

Eine wertvolle Variante

Das Budapest Gericht fällt dieser Tage eine Entscheidung oder besser gesagt, interpretierte ein fremdsprachiges Wort, dessen Begriff nicht nur im Wagnersland umstritten ist. Ein Polizeioffizier hatte sich nämlich durch die Bezeichnung „Don Juan“ in seiner Ehre gekränkt gefühlt, und der Fall sollte vom Gericht ent-

schieden werden. Vor dem Kadi verjöhnten sich die beiden Gegner, so daß eigentlich der Streitfall gegenstandslos geworden war, aber der Richter gab doch noch, vielleicht um alle zukünftigen Fälle zu präjudizieren, die Erklärung ab, daß das Gericht in dem Ausdrucks „Don Juan“ keine Ehrenbeleidigung sehe.

Herr Durand,

der „lebende Leichnam“, wurde in Haft genommen

und seine Frau mit ihm. Der Gastwirt und der Kellner in Algier werden runde Augen gemacht haben, als sie erfuhr, welchem satanischen Spiel sie zum Opfer gefallen waren. Zwei Städte streiten sich darum, den kommenden Sensationsprozeß mitzuerleben, Lyon und Algier. Herr Durand und Gemahlin warten einstweilen noch im Gefängnis von Marseille auf die Entscheidung.

8 Millionen fallen ins Meer

Bei der Lösung einer Goldladung

Bei der Lösung einer Goldladung, die am Dienstag an Bord des Dampfers „Berengaria“ in Cherbourg eingetroffen war, riß die Kette eines Krans, so daß 10 Fässer mit Goldbarren auf den Kai stürzten. Mehrere Fässer plagten. Sechs Fässer, deren Inhalt einen Wert von 8 Millionen Franken hatte, fielen ins Wasser. Ein Taucher konnte die weißen Fässer wieder an die Oberfläche bringen. Jeder Goldbarren von je 10 Kilogramm Gewicht, die aus den geplagten Fässern gegliedert waren, verankerten im Schlamm des Untergrundes und konnten am Dienstag noch nicht gehoben werden.

Es besaß sogar im Gegenteil einen gewissen schmeichelfastigen Nebenlang, denn die Eigenschaften und Fähigkeiten, die einen Mann zum „Don Juan“ stempelten, bedeuteten zweifellos eine wertvolle Variante in der Einzigartigkeit alltäglicher Mittelmäßigkeit. Man kann sich vorstellen, wie der erst beleidigte, dann ausgehönte Kläger mit dem ganzen Charme eines „Don Juan“ verbündlich lächelnd diesen jalonischen Urteilspruch entgegennahm und mit einer Verbeugung bejahte.

Rückflug der „Do X“ nach Deutschland im April?

Einer New Yorker Information der „Central News“ zufolge, wird „Do X“ im April zum Rückflug nach Deutschland, wahrscheinlich auf dem Wege über Neufundland, starten.

Flieger im Eis

Unfall der Australienflieger

Die beiden englischen Flieger Hamilton und Conpland, die von London aus zu einem neuen Rekordflugversuch nach Australien aufstiegen waren, mußten in Italien, in der Nähe von Bari, eine Notlandung vornehmen. Die Maschine erlitt Havarie. Während der Nacht wurden die Flieger vom Schnee völlig blockiert. Am Morgen entdeckten die Bewohner von Bari die verunglückten Piloten, die bereits halb erfroren waren, und brachten sie ins Krankenhaus. Hamilton hatte auch leichtere Verletzungen erlitten.

Ein Fuchs als Weserschiffer

Mit der Eischolle abgetrieben

Auf einer der die Weier herabtreibenden größeren Eischollen wurde in der Höhe der Stadt Hameln ein Fuchs bemerkt, der sich nicht getraute, von der schwimmenden Scholle wieder ans Land zu schwimmen. Bei Hameln suchten Erwerbslose den jellamen Fuchsmann mit keinem Fahrzeug und machten den Versuch, die Scholle ans Land zu ziehen, um den Fuchs zu fangen oder totzuschlagen. Dieser Reiz war aber schlauch als seine Gegner, ließ er sich „Boot“ ruhig ans Land ziehen und sprang dann zwischen seinen Verfolgern hindurch ans höhere Ufer, wo er ihnen schnell entkam. Wahrscheinlich ist der Fuchs beim Trinken mit der Eischolle abgetrieben worden.

Anzeige wegen Sitlichkeitsvergehens. Die Kölner Kriminalpolizei verhaftete einen 53jährigen Mann namens Gerber, der beschuldigt wird, sich seit längerem Jahren an seiner Tochter, seiner jetzt 18jährigen Stiefnichte und an einer 19jährigen Nichte vergangen zu haben. Gerbers Sohn, der nach zehnjährigem Dienst in der Fremdenlegation zurückgekehrt ist, erstattete eine entsprechende Anzeige.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milkannengasse 33/34 Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von
Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund

Der Mann mit dem Jagdschein

ROMAN VON GEORG STRELISCHER

Copyright by Th. Knauer Nachf., Berlin W 80

23. Fortsetzung

Unsere Ermittlungen haben ergeben: Der von den amerikanischen, englischen, französischen und deutschen Behörden gesuchte William Pratt rechte Thoren befindet sich gegenwärtig in den Mauern Berlins. Dieser Mann hat in Wirklichkeit einen anderen Namen, gehört der ersten Geldmagnaten-Familien von Amerika an, ist wegen eines angeblichen geistigen Defektes schon öfters in einer Irrenanstalt interniert gewesen und wieder als geheilt entlassen worden und besitzt mit unserem Chefreporter eine auffallende Ähnlichkeit, die bereits zu den unangenehmsten Verwechslungen geführt hat. Unsere Leser finden im Feuilletonteil der heutigen Ausgabe die Uebersetzung eines Berichtes aus Mexiko, den Robert Smut vor längerer Zeit in der „New York Times“ veröffentlichte und worin er von einem merkwürdigen Zusammentreffen mit dem unbekannten Abenteuerer erzählt, das ihn fast das Leben gekostet hätte.

Wir bemerken noch, daß William Pratt vor kurzem schon einmal der Berliner Kriminalpolizei in die Hände fiel, von ihr aber, da man ihn irrtümlicherweise für Robert Smut hielt, dank der Intervention des Kriminalkommissars Schulz wieder freigelassen wurde. Pratt hat nämlich die Gewohnheit, sich als Journalist Smut auszugeben. Er soll auch falsche Ausweispapiere, die auf diesen Namen lauten, bei sich führen. Unsere Ansicht geht dahin, daß man in Pratt rechte Thoren rechte Thoren keinen gewöhnlichen Verbrecher zu suchen hat, daß es sich in diesem Falle vielmehr um einen Geistesgestörten handelt, der sich von einer fixen Idee leiten läßt. Für diese Annahme spricht schon die Art, wie der Brand in der Halbstraße angelegt wurde, die seltsame, philanthropische Bestimmung, die in der Hunderttausendmark-Spende zum Ausdruck kommt, welche er anonym unterzeichnete, und in den Versicherungen, die zweifellos er für die betreffenden Wohnparteien aufgenommen hat, schließlich noch andere Taten und Streiche, die auf Seite 5 unserer heutigen Ausgabe näher beschrieben werden. Die Polizei aber mag sich an unseren Ermittlungen ein Beispiel nehmen und die Spur weiter verfolgen, die wir ihr gewiesen haben. Dann wird und kann der Erfolg nicht ausbleiben! Dem rührigen Kriminalkommissar Schulz, der dem „Mittag“ so unvollkommene Informationen zukommen ließ, empfehlen wir aber dringend, der reinen Abwechslung halber statt unseren Chefreporter Smut den erwähnten William Pratt in die Räume des Berliner Polizeipräsidiums zu laden. Sonst müssen wir befürchten, daß seine erhoffte Beförderung zum Kriminalrat zu Wasser wird!

Daß es an diesem Abend einen Menschen gab, der den „Reichstürmer“ während in die Ecke schickte, kann man sich denken. Es war Kriminalkommissar Schulz.

Dreißigstes Kapitel

„Lage neun — Programm gefällig, bitte?“ fragt der goldbetriepte Logenschlichter.

Smut sieht sich in der Loge um. Ein Herr ist außer ihm anzusehen. Ausgesprochen fleischig hat es genug an der sonnigen Küste von Florida. Für Bilder hat er nicht viel übrig. Und für das Gesichtswort des Dramaturgen schon gar nicht.

Er tritt ein. Hinter ihm schließt sich leise die Logentür. Der Zuschauerraum ist bereits verdunkelt. Unter ihm ein Meer von Köpfen. Darüber erhebt sich von der offenen Bühne her ein matter Schein. Die Vorstellung hat begonnen. Ein Diablen in einer der vordersten Reihen blinzelt auf. Ein paar Gläser lächeln sanft. Zwei Suppen-Girls ziehen ineinander eingehängt an der Rampe entlang, heben die Beine, werfen Pupillen, strecken wie auf Kommando die Zungen aus. Das Publikum wiehert vor Vergnügen. Der Taktschloßmann jubelt wild mit den Armen. Der Faschist frächelt ein Aufschlamm. Am fällt auch das Orchester mit ganzer Kraft wieder ein. Die Jungen schreien zurück, achundvierzig kleine, wohlgeformte Hüpfen wirbeln über die Bühne, der Scheinwerfer jubiliert, das Publikum amüsiert sich und die Gläser wackeln.

Smut winkt ab. Er ist nicht gekommen, um sich die Rede vor zu da. Er hat sich über die Prüfung beugt und wendet sich eben ihm zu. Eine dunkle Horribille beschattet die Augen. In der Oberlippe ein kleines Lächeln. Smut kann nicht umhin, anzuerkennen, daß die Waise seines Doppelgängers wieder ausgezeichnet ist. Er wäre an ihm ahnungslos vorübergegangen, wie damals im Romanischen Café.

Die Girls jagen piepsend über die Bretter. Sechs Chorherren in phantastischen Kostümen rücken an und trampeln mit. Der Lärm verhärtet sich. Die Pauken dröhnen. Ein Kantus steigt.

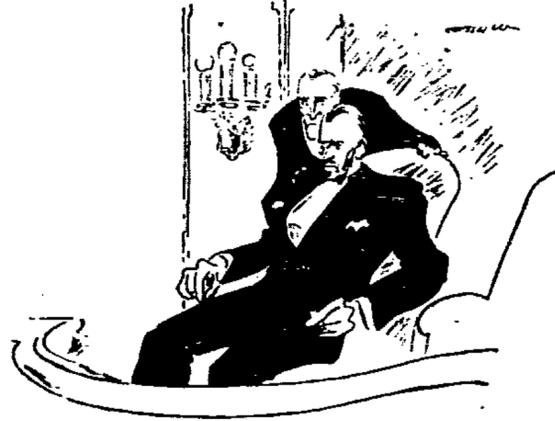
„Sinters?“
„Ja — Mister Smut?“
„Wollen Sie nicht lieber ins Foyer hinausstommen?“
„Danke! Es sieht sich hier vortrefflich. Man ist hier übrigens nahegeheert. Die süßen Finger da oben machen gehörigen Kravall.“
„Haben Sie die heutige Ausgabe des „Reichstürmers“ gelesen?“
„Was sagen Sie? Ich verheie Sie nicht!“
Der Reporter nimmt dicht neben ihm Platz.
„Ob Sie den „Reichstürmer“ heute gelesen haben?“
„Natürlich, Herr Smut! Haben Sie kein Gemäch? Ich nehme es Ihnen nicht übel, daß Sie auf einmal alle Hände gegen mich losgehen. Man kriegt mich ja doch nicht. Nur hätten Sie nicht schreiben sollen, daß ich betrunken bin. Ich bin es nämlich nicht. Ich habe auch mein Ehrgefühl, Mister Smut.“

Der Reporter ballt heimlich die Fäuste. Die Tänzerinnen verschwinden von der Bühne. Der Lärm brach ihnen nach. Auch einmal treten sie in langer Reihe an, werfen Krüge nach allen Seiten, die Musik verstimmt, ein Vorhang raschelt zu, es beginnen die beiden Hanselwüter eine Unterhaltung.

Sie müssen noch heute zu einem Ende kommen, Sinters!“
„Darum?“
„So geht es nicht weiter!“
„Aber Sie haben doch Ihre Senzation?! Habe ich etwa nicht Wort gehalten?“
„Ich verstehe auf Ihre Senzation!“
„Hör! Die Dame in der hintersten Reihe am Eck schaut zu Ihnen herüber. Was haben Sie denn heute blöde?“
„Ich lasse Sie beruhigen!“
„Darum so eilig?“
„Ich mache das Spiel nicht mehr mit. Ich gebe Ihnen vierundzwanzig Stunden Zeit, zu veraposteln. Reichen Sie, was Sie wollen! Aber kommen Sie mir nicht mehr unter die Augen. Sonst werde ich für nichts mehr sein!“
„Mister Smut, ich bezeuge Sie einseitig nicht.“
„Sie werden gleich beruhigen! Was haben Sie doch gestern Abend in der Wohnung der Frau Malinger zu suchen gehabt?“
„Ich — Sie wissen!“
Der Mann mit dem Jagdschein hebt den Arm. Ein Reporter hat seine letzte Pointe in den Raum geschleudert. Der

Rüchtern. Wieder wackeln die Gläser. Seigengefäusel, dann Trommelschlag. Der Vorhang geht auf. Die Komiker verschwinden. Das Bühnenbild zeigt einen Barbier. Ein Tenor schmeitert los.

„Sie werden mir unangenehm, Sinters!“
„Oh — verzeihen Sie!“
„Ich verbiete Ihnen, mit Fräulein Malinger noch einmal zusammenzukommen. Sie sind Sinters und ich bin Smut! Verzeihen Sie?“
„Sie verlangen zuviel, Mister Smut. Auch ich erkläre Ihnen: so geht es nicht weiter! Deshalb ließ ich Sie heute hierher bitten.“
„Was wollten Sie?“
„Ich habe mich anders besonnen“, sagt Sinters leise, „ich fordere meine Rechte in Fräulein Malinger zurück.“



„Ich lasse Sie beruhigen!“

„Ihre Rechte?“
„Ja, meine Rechte, Mister Smut. Ich war es, der ihre Bekanntheit zuerst gemacht hat. Wir kennen uns schon über zwei Jahre. Ich bezeuge durchaus, daß Sie sich für diese Dame interessieren. Als Sie mir in Wien so überraschend von Ihrer Reue zu Rita erzählten, da wollte ich Ihnen nicht hinderlich sein. Aber jetzt ist das ein wenig anders geworden.“

„Was meinen Sie damit?“
„Ich muß Sie bitten, Herr Smut“, sagt er langsam, „einzutreten, daß ich ein größeres Recht als Sie auf die Bekanntheit mit Rita habe.“

„Inwiefern?“
„Weil ich sie zuerst kennengelernt habe.“
„Aber meinem Namen!“
„Heute tut es mir aufrichtig leid, daß ich diese Dummheit begehe. Denn ich schäme Fräulein Malinger sehr. Ich glaube, daß sie die einzige ist, die meinem Leben einen neuen Inhalt zu geben vermag.“

Jetzt ist die Reihe an Smut, „Oh“ zu sagen.
„Sie dürfen mich nicht mißverstehen, Mister Smut! Ich dachte wirklich, resignieren zu können. Ich habe bis vor kurzem nichts empfunden, was man etwa mit dem Wort Leidenschaft bezeichnen könnte. Rita Malinger war für mich eine der vielen Bekanntheiten, wie sie einem im Leben und auf der Reise vermittelt werden — nicht mehr. Ich freute mich ihrer Frische, geübten, ursprünglichen Art. Sie ist ein Top jener Frauen, die man heute nur „alten antrifft. Ich war glücklich, ihr ein wenig aus der Fassung zu helfen, in der sie sich seinerzeit befand. Ich habe mir nichts Besonderes dabei gedacht, wirklich nicht!“

„Und was ist Ihnen dann jetzt auf einmal über die Leber geklommen?“ fragt Smut.
Die Antwort verhallt in dem eben einsetzenden Reijallsgetöse des Publikums. Der Sänger hat seine Arie beendet.

Das Skelett des Wohnhauses

Raumgewinn durch Stahlskelettbau

Besserer innerer Ausbau / Ein Sockelwerk in einem Tag

Während die moderne Stahlskelettbauweise auch in Deutschland bei Industriebauten, bei Bürohäusern, bei Hallenbauten außerordentlich rasche Anwendung findet, während moderne Verwaltungsgebäude heute kaum noch anders als in Stahl hergestellt werden, hat sich gerade bei Schreibern dieses moderne Bauverfahren noch immer nicht in großem Umfange eingebürgert. Hier hängt man in viel härterer Weise noch immer an dem Traditionellen, am Althergebrachten, und bis zu einem gewissen Grade an das auch verhängt, weil naturgemäß die Bürohäuser eine modernere technische Einrichtung sind und deshalb schon im Prinzip für die Anwendung einer modernen Bauweise geeigneter erscheinen. In den meisten Fällen handelt es sich auch bei den Bauherren um Gesellschaften und Firmen, die schon in ihrem Betriebe für alle neuzeitlichen Einrichtungen und Methoden ein besonderes Interesse haben. Bei den Wohnungsbauern dagegen sind es noch immer die alten Bauunternehmer.

Die sie nur schwer zu anderen Methoden einschließen können.

Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, welche Vorteile die Stahlskelettbauweise gegenüber dem heute noch überall üblichen Mauerbau besitzt.

Da die Eigenschaften für das zu erbaute Haus tragfähig in Auftrag gegeben werden kann, so daß sie rechtzeitig bei Baubeginn anzuliefern wird, ist die Baugeschwindigkeit geringer als beim Mauerbau. Ferner ermöglicht die große Tragfähigkeit des Stahlskelettbauens eine Verminde rung der Baueinheiten, so daß beim urbanen Raum Gewinne erzielt werden können. Die Dächer werden also größere Spannweiten bezogen, als es in den Mauerbauten der Fall ist. Oder bei gleichem Dacherbau werden Frontbreite und Tiefe des Hauses kleiner, als bei Mauerbauten. Da das Haus keine wesentlichen Festigkeiten beim Bau erlangt, so kann es nach der Fertigstellung schneller bezogen werden, als ein Mauerhaus.

und verneigt sich lächelnd, die Hand an das Herz gedrückt. Im nächsten Augenblick sammeln sich die Bargaße auf der Bühne zu Paaren, die Seigen Klängen, auf ein Sargophon näselnd, zwischen, ein Tanz beginnt.

Durch den Lärm hindurch hört Smut die Worte seines Doppelgängers: „Es war Reugier, die mich vorgestern Abend zu ihr trieb, vielleicht auch eine unbestimmte Sehnsucht. Ich hatte erfahren, daß Sie, Mister Smut, zu einem Abschiedsbücher bei Erzelenz Cobbin geladen waren. Ich nahm an, daß sich das Dinner etwas in die Länge ziehen würde. Ein schredliches Gefühl der Einsamkeit war plötzlich über mich gekommen. Ich ging also hin. Ich habe doch nur das getan, was Sie an meiner Stelle schon einmal getan haben.“

„Und?“
„Ich sehe heute Rita mit anderen Augen an. Ich empfand in ihrer Nähe etwas, das ich fast Glück nennen möchte. Sie dürfen meinem Glück nicht im Wege stehen, Smut, ich bitte Sie darum!“

Seine Stimme klingt fast stehend.
„Ich habe Ihnen viel Böses angetan“, spricht er weiter, vor sich hingebend, „aber es lag nie in meiner Absicht, Sie zu kränken und zu verbittern. Das Schicksal war es, die fatale Neugier, die uns zusammenführte, die mich zwang, in Ihr Leben einzugreifen. Ich versuchte wieder gutzumachen, was ich an Ihnen verschuldet. Ich bin ein kranker Mensch, dem eine blinde Macht, eine rätselhafte Leidenschaft seltsame Wege gewiesen hat. Ich brauche Ihnen dies alles doch nicht noch einmal zu erzählen.“

„Sie kennen doch meine Geschichte. Vielleicht war ich wirklich so verrückt, wie es die Ärzte immer behaupteten. Aber heute ist das anders. Ich spüre die Kraft in mir, durch Ritas Einfluß meiner unseligen Leidenschaft Herr zu werden, ein neues Leben anzufangen, die Schatten der Vergangenheit hinter mir zu lassen. Sie sollen alles von mir haben, was Sie wünschen. Aber geben Sie mir die Möglichkeit, weiterzuleben, glücklich zu werden. Ich flehe Sie an, haben Sie Mitleid mit mir, lassen Sie mir Ihren Namen, treten Sie wenigstens von Rita zurück und erlauben Sie es mir, unter Ihrem Namen, als Robert Smut...“
„Unmöglich“, erklärte der Reporter, „Sinters, Sie sind wahnsinnig!“

„Ich bin nicht wahnsinnig! Hören Sie mich zu Ende! Jeder, der durch meine Handlungen in Mitleidenschaft gezogen wurde, soll in reichem Maße entschädigt werden. Ich besitze die Mittel dazu. Ich verzichte auf alles. Ich will ein anderer Mensch werden. Begreifen Sie mich doch! Wenn mein Traum vom Glück nur ein Traum sein sollte — gut! Dann werde ich es selbst sein, der auf die Polizei gehen und sagen wird: „Hier bin ich, sperren Sie mich ein, machen Sie mit mir, was Sie wollen, zwingen Sie mich hinter die Mauern eines Irrenhauses, ich habe in dieser Welt nichts mehr zu suchen.“ — Aber lassen Sie die eine, die letzte Hoffnung, daß vielleicht doch noch ein Mensch aus mir wird. Und diese Hoffnung ist Rita für mich. Ich fühle es, daß sie mich wieder aufrichten kann. Sie ist mein letzter Rettungsanker. Ich bin sonst rettungslos verloren. Von Ihnen aber, Mister Smut, verlange ich — ich weiß, daß es viel verlangt ist —, daß Sie mir nur in diesem besonderen Falle die Berechtigung erteilen, unter Ihrem Namen aufzutreten. Die erforderlichen Papiere werde ich mir schon verschaffen. Niemals werde ich Ihre Kreise stören, niemals mehr Ihnen in den Weg treten. Ich werde mit Rita Europa verlassen, zurück nach Amerika gehen, irgendwo in der Einsamkeit oder in der Großstadt untertauchen und Ihnen ein Gefühl inniger Dankbarkeit bewahren. William Pratt, John Alvers, Edward Thorsen, Sinters — sie alle sollen gestorben sein. Ein Verzweifelter spricht zu Ihnen! Weisen Sie ihn nicht zurück! Sie sollen es nicht bereuen, daß Sie einem verlorenen unglücklichen Menschen wieder Daseinszweck gegeben haben.“

Da sagt der Reporter:
„Ich möchte Ihnen gern helfen, Sinters, aber ich bin nicht ganz verheiratet. Aber was Sie von mir verlangen, ist mir möglich! Ich habe mich heute mit Rita Malinger verlobt...“

Vierundzwanzigstes Kapitel

In diesem Augenblick erstrahlt der große Zuschauerraum in hellem Glanze. Der mächtige Lüfter an der Decke mit den unzähligen Glühbirnen und Glasprismen leuchtet auf und schillert in bunten, funkelnden Farben, Hände schlagen aufeinander, die Seitenvorhänge fallen zu, werden von neuem auseinandergerissen, die Darsteller verneigen sich, die Lampen im Orchesterraum werden abgedreht, dann senkt sich langsam die eiserne Gardine. Altschluss.

Smut blüht in das Gesicht des anderen, aus dem alles Leben gewichen zu sein scheint. Totenbleich, in sich zusammengefallen, sitzt Sinters da. Die Arme hängen schlaff herunter. Die Lippen sind farblos.

Im Saale klappen die Stühle auf. Die Leute erheben sich geräuschvoll von ihren Plätzen und strömen auf die Gänge hinaus. Die große Pause hat begonnen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wände enthalten so geringe Feuchtigkeitsgehalte,

daß von vornherein ein gesundes Wohnen verbürgt ist. Bei der mehrschichtigen Bauweise im Stahlskelettbau werden beim Rohbau des Hauses neuwertige Gefälle erzielt, die für einen besseren inneren Ausbau des Hauses Verwendung finden können, um die Schwammgefahr zu beseitigen, die beim Einbau der üblichen Holzbalkendecken und den Holzfußböden eintreten kann und um die Feuchtergefahr durch den Einbau massiver Decken und Treppen unmöglich zu machen. Bei der Stahlskelettbauweise treten im allgemeinen Sek- und Schwindrisse nicht auf, so daß also auch die Nacharbeiten geringer sind als beim Ziegelskelettbau. Dazu kommt schließlich noch, daß das Stahlskelett heute in viel stärkerer Weise in der Lage ist, sich jeder Architektur anzupassen, als es bei den anderen Bauweisen der Fall ist.

Die Stahlskelettbauweise, die für Wohnungsbau Verwendung findet, stellt sich heute etwa folgendermaßen dar: Auf das Kellermauerwerk wird das Stahlskelett gelegt, das die Eigen- und Nutzlasten der verschiedenen Geschosse übernimmt und sie auf die Fundamente überträgt. Die Wandfüllung besteht aus Bimsstoffblocksteinen.

Diese finden so Verwendung, daß Stahlsäulen und Unterzüge von den Steinen vollkommen umfaßt werden,

so daß das Vergießen der Stützen mit Bimsstoffbeton ohne besondere Schalung möglich ist. Kein Stein braucht beim Hochführen der Wände befestigt zu werden. Die Wände eines Sockelwerkes sind in einem Tage hergestellt. Stützen und Unterzüge sind mit Bimsstoffbeton dertart ummantelt, daß eine Kopfgefahr für das Eisen ausgeschlossen ist. Schwimwasser kann durch die dem Eisen vorliegenden Bimsstoffschichten an den Innen- und Außenwänden nicht entstehen. Die Schallübertragung ist durch den Einbau von Isolierkörpern auf ein Minimum herabgesetzt. Sämtliche Geschosbeden werden massiv hergestellt und der Einbau von Thermo-Hohlkörpern erhöht die Schall- und Wärmehaltung und die Wärmehaltung der Decken.

G. Drenth,

Filmschau

Rathaus-Lichtspiele: „Fräulein, falsch verbunden“

Eine Operette um eine Telephonistin, zu der Zeit, als es noch nicht die automatische Verbindung gab. Johannes Kiemann ist der Direktor des Telephonamtes, in dem einige Dugend ausgesucht nette Mädchen Dienst tun, bevor sie aber damit anfangen, ein Lied in den Saal schmettern: „Ein Kuß mit Liebe kann keine Hände sein, ein Kuß mit Liebe, der geht ins Herz hinein.“ Was liegt unter diesen Umständen näher, als daß Herr Kiemann mit einer Telephonistin in nähere Verbindung gerät, allerdings durch eine falsche Verbindung. Diese Telephonistin ist ein neuer „Star“, Magda Schneider, von dem sich bisher nur behaupten läßt, daß er nicht aus der Rolle fällt und im übrigen recht nett singt. Außer Johannes und Magda, die ihr eheliches Glück finden, sind noch der Kammerjäger Josef Webern, Trude Berliner und Jakob Tiedike mit von der Partie. Der Herr Kammerjäger hat einen besonderen Schlager: „Seit jener Stunde träum ich jede Nacht von dir“, den er ausgiebig zu Gehör bringt. Trude Berliner kommt als echte Berliner Mutte heraus und schnattert mit köstlicher Frechheit darauf los. Jakob Tiedike hat die Aufgabe, die Lachmuskeln des Publikums in Bewegung zu setzen. Er löst sie selbstverständlich. So ist eine neue Tonfilm-Operette geschaffen worden, die nicht aus dem üblichen Rahmen fällt und wahrscheinlich ihre Liebhaber finden wird. — Dazu ein großes Beiprogramm. — 1b.

U.-S.-Lichtspiele: „Madame hat Ausgang“

Ein junger Mann lernt auf einem Ball ein hübsches Mädchen kennen, das sich als Kammerjäger ausgibt, in Wirklichkeit jedoch die vermählte Frau eines reichen Mannes ist. Und da dieser Mann gerade mit einigen kleinen Seitenprüngen beschäftigt ist, nimmt sich Madame häufig „Ausgange“, um ihren Freund in seiner schlichten, doch gemütlichen Wohnung zu besuchen. Sie lieben sich heiß und innig, bis der Jüngling eines Tages von dem Doppelgänger der vermeintlichen Kammerjäger erfährt. Da bringt er sie, nach heutigem, feilschem Kampf, zu ihrem Mann zurück, der nunmehr sich fest entschlossen zeigt, ein neues, besseres Leben mit seiner Frau zu beginnen. Den Schmerz des Liebhabers dagegen versucht ein Greis im Silberhaar zu mildern, der von der Schönheit alles Erlebens in goldenen Worten philosphiert.

Und nicht nur diese Verlegenheits-Philosophie, die über das fehlende happy-end trösten soll, ist peinlich, sondern auch einiges andere, was von den Hauptpersonen über Kapitalismus und Arbeit, Herrschaft und Bedienstete geäußert wird. Beiläufig vor allem darum, weil heute jeder denkende Mensch über die Begriffe Arbeit und Kapital ungleich besser unterrichtet ist als die Personen, die im Film darüber ihre allerdings unmaßgebliche Meinung abgeben.

Im übrigen wird annehmbar gespielt. Liane Haid zeigt neben körperlichen Reizen auch menschliche Züge, Hilde Silbedbrandt ist die bekannte Verführerin, und Brausewetter der verliebte, frischen Jungen natürlich und überzeugend. Mit einem Chanson tritt Albert Präjean auf, außerdem Dienstheld und Fischer-Köpfe.

Raffage-Theater: „Wesend im Paradies“

Das „Paradies“ ist hier eine sehr irdische Angelegenheit, ein Hotel für Hochzeiten-Liebpaare. Dort treffen sich die über- bzw. untergeordneten Beamten eines Ministeriums mit ihren Frauen oder Freundinnen, und erst nach vielen Verwicklungen glückt es den Beteiligten, zum glücklichen Ende zu kommen. Claire Kommer, Trude Berliner, Ballburg, Falkenstein, Lilien sind die Mitwirkenden.

Im Flamingo-Theater bringt das neue Programm zwei große Unterhaltungsfilme, die dem Geschmack des Publikums entsprechen dürften. Da ist zunächst „Der Kuß“, ein Film mit Greta Garbo, der schon durch diese Darstellerin Beachtung erheischt. Dann aber gibt es das Ton-Lustspiel „Lumpenball“, dessen Humor auf die Zuschauer anfeindend wirkt. Fritz Kampers, Anna Müller-Linde, Kurt Lilien, Georgia Lind sorgen dafür, daß die Lachmuskeln nicht zur Ruhe kommen.

Im Decca-Theater steht auf dem Spielplan der Harry-Lichtfilm „Erzähler meiner Tochter“, ein Lustspiel in sechs Akten. Ferner ein amerikanischer Film „Flieger in Flammen“, in dem in jeder Szene eine „Sensation“ vorkommt. In diesem Film ist der „Hauptdarsteller“ der bekannte Filmpund Wimmeron.

In den Capitol-Lichtspielen wird heute und morgen noch einmal der ausgezeichnete Tonfilm „Danton“ aufgeführt, der durch seinen Inhalt und die fabelhafte Darstellung (Fritz Kortner als Danton) weit über den Durchschnitt aller Tonfilme hinausragt.

Die Urania-Lichtspiele Stadtgebiet haben diesmal einen Film in ihr Programm aufgenommen, der hiesiges Interesse verdient: „Der blaue Express“. Nach langer Zeit geht man wieder einen echten Kuffenfilm, der, soweit wir wissen, auch in Danzig noch nicht zur Aufführung gelangt ist. „Der blaue Express“ ist mit jedem Klappapparat photographiert, das die Kuffen vor allen anderen Filmherstellern voraus haben. Der Film spielt in der Randfahrt, dürfte also gerade jetzt besondere Beachtung erfordern. — Dazu „Zur Strecke gebracht“ und „Der Fürst der schwarzen Berge“, zwei Sensationsfilme.

Anna Sten in Danzig. Wie wir von der Direktion des Ufa-Palastes erfahren, trifft Anna Sten, die Hauptdarstellerin des Films: „Stürme der Leidenschaft“ am Donnerstag mit dem aus Königsberg 12.15 Uhr einlaufenden D-Zug in Danzig ein. Die beliebte Künstlerin, allseitig bekannt aus dem Film „Bomben aus Monte Carlo“ wird zu dem am Freitag stattfindenden Vorstellungen persönlich anwesend sein.

Sie haben genug von Amerika!

Die Auswanderer strömen zurück

Die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten hat längst so gut wie aufgehört. Die Wanderungswelle läuft jetzt in umgekehrter Richtung, d. h. von Amerika hinweg. Das wird am besten aus den neuen bundesamtlichen Einwanderungsstatistiken ersichtlich. Demnach betrug im November des vergangenen Jahres, d. h. in dem letzten zahlenmäßig erfaßten Monat, nur 2894 Einwanderer die Grenze der Neuen Welt, während in dem gleichen Monat 11318 ordnungsmäßig zugewanderte Ausländer die Vereinigten Staaten verließen. Um sich der Bedeutung dieser Zahlen richtig bewußt zu werden, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Zahl der im November zugewanderten Ausländer die niedrige seit dem Jahre 1931, also seit genau 100 Jahren, ist.

Für die hundertprozentigen Amerikaner, die glauben und aussprechen, daß die amerikanischen Einwanderungsgeetze auch in ihrer gegenwärtigen schärfsten Ausprägung noch nicht scharf genug seien, zeigen diese Zahlen wohl endlich klar und deutlich, daß nunmehr auch beim besten Willen bei der Einwanderung nichts mehr eingeschränkt übrig bleibt.

Im Vergleich der Einwanderungsziffern für den Monat November der Jahre 1926 bis 1931 beleuchtet trotz der Situation. Danach trafen im November 1926 = 30758 Einwanderer in amerikanischen Häfen ein, im November 1927 = 27758, im November 1928 = 24808, November 1929 = 21522, November 1930 = 9200 und November 1931 = 2894. Diese fünfjährige Einwanderungskurve zeigt einen Rückgang von über 90 Prozent. Das ist ein Abfall, für den nicht so sehr wirtschaftliche Zustände und Schwierigkeiten verantwortlich zu machen sind, als vielmehr die Wachstumschancen einer veränderten Bütrotatie, der es an internationalem Verständnis und jeglicher internationaler Rücksichtnahme fehlt, und die das Geheiß in solch verstandlosem Eigeninteresse in sein gerades Gegenteil verkehrt.

Auch wenn man heute davon überzeugt sein mag, daß die Epoche europäischer Auswanderung nach Amerika nicht nur zeitlich, sondern für immer und unumkehrlich ihr Ende erreicht hat, wird die amerikanische Bundesregierung gut daran tun, sich bald von dem Odium eines rückwärtsigen Vorgehens gegen die Einwanderer zu reinigen.

Das 80. Lebensjahr vollendet am 21. Februar die verwitwete Frau Emilie Mertens, Fischergasse 8. Die alte Dame erkrankte sich zwar noch allgemeiner körperlicher und geistiger Frische, doch fällt ihr das Leben bereits schwer. Ein Sohn ist gefallen. Dennoch erhält die alte Frau wieder eine Rente nach Altersunterstützung.

Preussisch-Süddeutsche Staatslotterie

13. Ziehungstag 23. Februar 1932
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

10 Gewinn zu 10000 M. 35949 100811 114171 228445 352233
5 Gewinn zu 5000 M. 61829 137786 296474
2 Gewinn zu 2000 M. 141680
50 Gewinn zu 500 M. 4016 10728 13174 27922 53762 62186
62879 73777 87483 92919 96222 101728 108225 116770 125091 171992
171782 171122 194084 236361 282800 282357 283042 290407 298840
320657 351626 360604 398736
104 Gewinn zu 1000 M. 686 23912 27478 33024 40188 48087 61786
68289 83667 88629 90366 92817 96884 107871 108862 117066 121346
125886 147796 166697 167883 196076 197613 199603 207102 208879
209817 229443 230000 234807 236900 236296 248198 249096 265979
270854 274228 274894 274960 287216 300111 303006 308863 313087
315841 322884 335437 361119 383311 385307 371186 374889
176 Gewinn zu 500 M. 11 11570 12412 22684 23480 24282 27589 44244
61324 61367 61564 68481 61570 64188 66564 70818 71610 77281
78779 80602 86110 88441 91324 91887 94811 96831 98873 99747
101617 102154 105980 116960 122821 124222 127123 131649 132126
134412 148080 149686 161240 164063 162729 167183 170363 178681
183843 188386 201260 202447 207281 216144 222472 226864 236619
241478 241838 245810 251117 254572 258227 266046 273906 278863
281918 286137 288389 301492 310426 311436 319886 331073 340726
342804 347903 348142 352826 356766 357769 361183 362661 369263
368710 370268 372903 373959 378854 383914 393992

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

8 Gewinn zu 5000 M. 61534 99889 133723 304972
12 Gewinn zu 2000 M. 17132 34961 70483 92466 133199 140359
48 Gewinn zu 1000 M. 146828 147019 163678 177768 186431 202787 222327 246667 266384
286478 288430 330170 321418 346618 347589 365331 391662 396086
72 Gewinn zu 500 M. 2479 25505 36743 43331 71046 77494
93227 106480 114447 115612 137173 144007 148667 163177 172686
187237 189668 197906 201547 220337 266081 263164 267441 284932
293221 312544 321167 324246 341406 358186 363386 367201 371468
38348 39434 398618
148 Gewinn zu 500 M. 423 5680 6892 8897 9089 14018 16871
19618 20630 22090 42588 44264 45407 48774 53912 61496 63741
65783 68296 86607 88386 90078 106800 107768 118216 118966
121869 126024 130847 146677 147913 167100 168793 178096
181646 187462 188041 188888 208864 208870 218490 228408
230228 234414 241466 260001 262204 261501 322446 268324 270736
271780 278687 286666 289128 297721 312768 330686 331073 340726
341831 343679 358717 370469 376433 380042 380184 390689 392265
397415 399494 399269

Im Gesamtlande verbleiben: 2 Millionen je zu 50000, 2 Millionen je zu 50000, 2 je zu 20000, 2 je zu 10000, 3 je zu 7500, 8 je zu 5000, 18 je zu 2500, 98 je zu 1000, 264 je zu 500, 554 je zu 300, 1608 je zu 200, 3332 je zu 100, 6860 je zu 50, 12670 je zu 40 Mark.

Aus dem Osten

Der Herr Oberst nahm es nicht so genau

30 polnische Flieger umgelenkt

Großes Aufsehen erregten in Warschau die Zeugenaussagen des ehemaligen polnischen Militärfliegers Major Kubala, die dieser in einem vom Leiter der Fliegerabteilung im Kriegsministerium Oberst Rayksi angestregten Presseprozess gemacht hat. Der Prozess drehte sich um die Frage, ob Rayksi ein Auto als Geschenk der französischen Fliegerfirma Lorraine-Dietrich angenommen hat, wie das der japanische „Robotnik“ behauptet hatte. Der von Rayksi wegen Verleumdung verklagte verantwortliche Redakteur des „Robotnik“ Abgeordneter Dubois wurde freigesprochen, da

Das Gerücht der Absektion den guten Glauben zabiligte.

Die eigentliche Bedeutung des Prozesses liegt aber in den Mitteilungen Kubalas, der 1929 an dem mißglückten polnischen Ozeanflug teilgenommen hat und später wegen der von ihm gegen Rayksi erhobenen Beschuldigungen aus der Armee ausgeschlossen wurde. Kubala erklärte jetzt, daß der Leiter des Heeresflugwesens von der Firma Lorraine unbrauchbare Motoren abgenommen hätte, indem er sie nach Frankreich enthielt. Vertrauensmann der Fliegerfirma in blanco ausgestellte Abnahmeprotokolle unterschrieb, ohne die gelieferten Maschinen auch nur zu prüfen. Unter allgemeiner Bewegung im Reichstag rief der Vertreter der Verteidigung aus, die französische Firma sei in der Lage gewesen,

Schrott anstatt Motoren

zu liefern; zahlreiche polnische Flieger hätten dafür ihr Leben lassen müssen. Kubala erklärte sodann, es hätten im letzten Jahr 55 Anfälle im polnischen Heeresflugwesen stattgefunden, 30 Flieger seien dabei umgelenkt und 33 seien verunglückt worden, jedoch habe man nur in drei Fällen eine Schuld der Flugzeugführer feststellen können, in allen anderen Fällen wäre das Unglück durch Mängel der Motoren bzw. durch fehlerhafte Konstruktion der Flugzeuge verursacht worden. Auch der Ozeanflug von 1929, der dem Begleiter Kubalas das Leben kostete, habe infolge der Untauglichkeit der Lorraine-Motoren mit einer Katastrophe geendet. Oberst Rayksi habe aber diese Affäre zu vertuschen gewußt, um die von ihm protegierte französische Firma zu schützen.

Gebuet im Sarg

Ein schwerliches Ereignis

Im Leichenhaus von Bloclamel hat sich ein erschütternder Vorfall ereignet. Dort war die 29jährige Promislawka Larnicka als tot eingetragert worden. Als der Mann der Larnicka am nächsten Tage die Leichenhalle besuchte, fand er den Sarg geöffnet und neben der Frau im Sarge ihr tot zur Welt gekommenes Kind. Wahrscheinlich hat sich die Frau nur in einer Vergärge befunden, als sie in die Leichenhalle eingetragert wurde, und ist erst nach der Totgeburt, vielleicht auch durch den Schreck gestorben.

Den Staatschlag um 100000 Floty geschädigt

Keine Spiritsteuer abgeführt

Die Untersuchungsabteilung der Bromberger Finanzkammer erwidert unerwartet in der Vorfabrik von Borus & Gerninski in Krumsee, wo sie eine Reihe von Mißbräuchen entdeckte, durch die der Staatschlag, nach den bisherigen Ermittlungen um etwa 100000 Floty geschädigt worden ist. Die genannte Firma hatte seit längerer Zeit keine Spiritsteuer mehr abgeführt und diese Handlung durch verschiedene Betrügereien verdeckelt.

Die Nordmaschine wird gefegnet

Ein neues Tauchboot für Polen in Frankreich gebaut

In Cherbourg ist das neue, für die polnische Kriegsflotte gebaute U-Boot „Zbit“ (Die Widwabe) vom Stapel gelaufen. Nach der offiziellen Abnahme des Bootes durch Vertreter der polnischen Regierung wurde eine Messe abgehalten und die polnische Flagge gehißt.

Er wollte sein Geld selbst machen

Ein Falschmünzer in Strassburg verhaftet

Wie aus Strassburg gemeldet wird, wurde dort ein gewisser Elias Gornowoda aus Dobzau, der sich mit der Herstellung von falschen 20-Floty-Scheinen befaßt, in dem Augenblick gefaßt, als er in Strassburg die „Wänter“ in den Verkehr zu bringen versuchte. Als er von der Polizei verfolgt wurde, entkam er nach Neumar, wo es jedoch gelang, ihn wieder auf frischer Tat zu fassen und dem Gefängnis zuzuführen.

Der Weg nach Moskau

Napoleons Straße wird wiederhergestellt

In Nordwesten Polens ist teilweise noch die alte napoleonische Straße, auf der Napoleon nach Moskau zog, erhalten. Es handelt sich um eine idyllische Straße, die von herrlichen alten Bäumen flankiert ist. Mehrere Teile dieser Straße sind seit langem zerstört. Der letzte polnische Naturforschungsreis hat nun beschlossen, die nötigen Schritte zu ergreifen, um die Reste der napoleonischen Straße zu erhalten und die zerstörten Teile wiederherstellen zu lassen.

Versammlungsanzeiger

233. Danzig. Arbeitergruppe. Mittwoch, den 24. Februar, abends 7 1/2 Uhr im Saal des Vereins „Der Arbeiter“ in Danzig. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Monat. 2. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Vierteljahr. 3. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Halbjahr. 4. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 5. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 6. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 7. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 8. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 9. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 10. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 11. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 12. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 13. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 14. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 15. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 16. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 17. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 18. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 19. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 20. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 21. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 22. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 23. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 24. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 25. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 26. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 27. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 28. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 29. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 30. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 31. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 32. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 33. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 34. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 35. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 36. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 37. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 38. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 39. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 40. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 41. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 42. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 43. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 44. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 45. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 46. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 47. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 48. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 49. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 50. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 51. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 52. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 53. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 54. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 55. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 56. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 57. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 58. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 59. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 60. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 61. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 62. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 63. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 64. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 65. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 66. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 67. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 68. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 69. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 70. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 71. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 72. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 73. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 74. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 75. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 76. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 77. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 78. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 79. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 80. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 81. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 82. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 83. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 84. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 85. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 86. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 87. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 88. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 89. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 90. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 91. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 92. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 93. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 94. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 95. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 96. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 97. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 98. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 99. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 100. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 101. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 102. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 103. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 104. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 105. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 106. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 107. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 108. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 109. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 110. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 111. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 112. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 113. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 114. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 115. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 116. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 117. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 118. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 119. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 120. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 121. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 122. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 123. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 124. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 125. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 126. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 127. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 128. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 129. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 130. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 131. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 132. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 133. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 134. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 135. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 136. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 137. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 138. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 139. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 140. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 141. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 142. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 143. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 144. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 145. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 146. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 147. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 148. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 149. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 150. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 151. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 152. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 153. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 154. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 155. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 156. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 157. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 158. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 159. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 160. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 161. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 162. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 163. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 164. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 165. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 166. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 167. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 168. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 169. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 170. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 171. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 172. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 173. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 174. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 175. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 176. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 177. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 178. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 179. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 180. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 181. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 182. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 183. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 184. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 185. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 186. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 187. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 188. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 189. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 190. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 191. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 192. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 193. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 194. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 195. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 196. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 197. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 198. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 199. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 200. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 201. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 202. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 203. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 204. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 205. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 206. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 207. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 208. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 209. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 210. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 211. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 212. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 213. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 214. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 215. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 216. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 217. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 218. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 219. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 220. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 221. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 222. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 223. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 224. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 225. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 226. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 227. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 228. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 229. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 230. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 231. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 232. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 233. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 234. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 235. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 236. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 237. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 238. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 239. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 240. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 241. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 242. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 243. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 244. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 245. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 246. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 247. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 248. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 249. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 250. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 251. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 252. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 253. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 254. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 255. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 256. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 257. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 258. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 259. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 260. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 261. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 262. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 263. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 264. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 265. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 266. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 267. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 268. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 269. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 270. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 271. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 272. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 273. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 274. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 275. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 276. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 277. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 278. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 279. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 280. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 281. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 282. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 283. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 284. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 285. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 286. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 287. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 288. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 289. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 290. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 291. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 292. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 293. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 294. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 295. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 296. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 297. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 298. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 299. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 300. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 301. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 302. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 303. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 304. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 305. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 306. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 307. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 308. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 309. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 310. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 311. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 312. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 313. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 314. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 315. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 316. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 317. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 318. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 319. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 320. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 321. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 322. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 323. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 324. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 325. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 326. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 327. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 328. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 329. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 330. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 331. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr. 332. Bericht über die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr

Was der Senat mit den Angestellten vor hat

Starker Abbau der Beträge ab 1. April — Protestaktion der Gewerkschaften

Der vom Senat gewährte Gehaltsabbau für die Behördenangestellten gab den am Tarifvertrag beteiligten Angestellten-Organisationen Anlaß, ihre Vertrauensleute bei den Verwaltungen des Staates und den Dienststellen der Stadtgemeinde Danzig gestern zu einer Versammlung einzuberufen. Der Senat fordert:

1. Grundgehalt, Wohnungsgeld und Zulagen um 5 Prozent abzubauen,
2. das Wohnungsgeld für Ledige zu kürzen,
3. die Kinderbeihilfe für das erste Kind auf die Hälfte zu ermäßigen.

1. bei Kindern, die ein Einkommen über 37.— G. haben, das Kindergeld fortfallen zu lassen.

Dieser Abbau soll mit dem 1. April 1932 in Kraft treten und angeblich auf zwei Jahre befristet sein.

Nach einer längeren, sehr lebhaften Aussprache, in der die Unzufriedenheit der Behördenangestellten durch ihre Vertrauensleute spontan zum Ausdruck kam, wurde die nachstehende Entschickung einstimmig angenommen:

Die Betriebsvertrauensleute der einzelnen am Behördenangestellten-Tarifvertrag beteiligten Organisationen lehnen die Zustimmung eines weiteren Gehaltsabbaus oder einer evtl. Ermäßigung der sozialen Zulagen auf das allerentschiedenste ab,

weil die Angestellten durch die Festbetragssteuer und den

Verlust des Bestandes bereits seit Monaten eine außerordentlich starke Mindereinnahme ihres Einkommens erlitten haben. Sie lehnen es ferner ab, wegen der Regelung ihrer Gehaltsbezüge einen Vergleich mit der 4. Deutschen Rotverordnung ziehen zu lassen, da die Durchführung der 4. Rotverordnung im Deutschen Reich, soweit diese die Regelung von Gehältern betrifft, von ganz anderen Voraussetzungen aus erfolgt ist, indem dort entsprechende Erleichterungen durch die Preisabbaulaktion geschaffen worden sind, die im Gebiet der Freien Stadt Danzig überhaupt nicht möglich und nicht durchführbar sind.

Die Verammelten beauftragen die am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften, beim Senat zunächst eine Verlängerung des Tarifvertrages bis zum 30. September 1932 durchzusetzen, und stellen dem Senat anheim,

durch Senkung der Preise, zum mindesten der öffentlichen Betriebe,

wie z. B. elektrischer Strom, Gas, Wasser, Metalle, Fahrgehalt usw., eine Verbilligung der Ausgaben des Haushalts der Angestellten herbeizuführen.

Sie bevollmächtigen ferner die Angestellten-Organisationen, in gemeinsamen Verhandlungen mit den Beamtenverbänden die Belange der Angestellten- und Beamtenenschaft bei den Dienststellen des Staates und der städtischen Verwaltung zu führen.

Bernsteinfischer hofften auf Gewinn

Bei den Fischen auf der Nehrung — Den Strand entlang von Stutthof bis Pröbbernan

Die Seefische der Nehrung ist völlig vereist. Zwei bis drei Meter hohe Eisberge sind den schwer beschädigten Dänen vorgelagert. Die Dänen, welche vor der letzten Sturmflut allmählich zur Seeseite abfielen, haben Steilwände erhalten.

Bei Stutthof kann man bei einem Spaziergang am Strande sehr viel Bernsteinfischer beobachten. Die Arbeit der Bernsteinfischer ist nicht ganz einfach, denn durch die vorgelagerten Eisblöcke und durch die Eismasse, die von der See an den Strand geworfen werden, wird die Arbeit des Bernsteinfischers erschwert. Nicht selten nehmen diese Fischer ein ungewolltes Bad.

Die Bernsteinerträge sind nicht besonders groß, aber doch nennenswert.

Ein Fischer hatte beispielsweise 5 Pfund erbeutet und war darüber sehr erfreut. (5 Pfd. à 5.— G. = 25.— G.) Andere hatten nur ca. 1—2 Pfund.

Die Bernsteinfischer sind fast ausnahmslos Fischer, die sonst dem Dreikönigs- bzw. Vachsfang nachgehen. Sehr viele Fischer haben nach dem letzten Sturm, der in der Nacht wüthete, ihre gesamten Netze verloren.

Wenn man am Strande weiter wandert, so findet man nicht das von früher gewohnte Bild. Sah man sonst Fischer, welche ihrem Beruf nachgehen, so hat sich das in letzter Zeit sehr geändert. Auf die Frage an einen Bodenwinkler Fischer, ob es viel Fischfänge in der Diffe gibt, antwortete er: „Hier in Bodenwinkel fängt nur einer und der ist gerade draußen. Alle anderen haben ihre Boote aufgeschleppt auf die Dünen.“ Dort liegen etwa 80 Boote.

Es ist kaum noch lohnend, mit Booten rauszufahren, um den Dreikönigsfang anzustellen.

Vohnend ist der Vachsfang.

Hierzu fehlen aber die in Verlust geratenen Netze. Was den Dreikönigsfang betrifft, so ist die Art des Fanges, den man bei Stutthof, Bodenwinkel und Vogelstang anwendet, überholt. Hier werden die Netze einfach gesetzt. Dagegen gibt es in Neufähr und Schiewenhorst Fischer, welche große Motorfischer haben, selbst bei schwerer See hinausfahren, und besonders für diesen Zweck hergestellte Netze mit dem Ruder hinter sich herziehen. Da die Dreikönige aber nicht alle in Neufähr und Schiewenhorst verarbeitet werden können, wird ein großer Teil mittels Katubus und Kleinbahn nach Stutthof befördert und von hier aus an die Fischräucherereien in Stutthof, Bodenwinkel und Vogelstang zum Räuchern verteilt.

Auf diese Art bleibt den Nehrunger Fischern wenigstens ein kleiner Gewinn. Viel ist es auch nicht so daß in den Fischerdörfern der Nehrung die Not zu Hause ist.

Es „buffte“ in der Bedürfnisanstalt

Wohin „Tante Allgemeine“ die Nase steckt

Der Wächter der Bedürfnisanstalt am Grünen Tor hörte eines Morgens im Sommer ein merkwürdiges und verdächtig „Buffen“ in dem von ihm verwalteten Bezirk. Er lauschte und siehe da es „buffte“ wieder — und wieder verdächtig und merkwürdig. Was war das? Das es in einer Bedürfnisanstalt einmal „buffte“ ist doch ganz in der Ordnung, ja man darf sogar kategorisch sagen: was ist eine Bedürfnisanstalt, in der es nicht „bufft“. Allein dem Wächter gaben die beiden Töne doch zu denken, er fürchte aus der Kurie heraus, auf die Straße dem nächsten Schupo in die Arme. Er teilte ihm mit, daß es eben merkwürdig und verdächtig da drinnen „gebufft“ hätte, man müßte feststellen, was da geschehen sei... Der Polizist nahm eine geradere Haltung an und schritt gefast auf das Häuschen zu. Eben traten zwei Herren mit gleichgültigen Gesichtern heraus und entfernten sich. Der Wächter stürzte hinein, — und was sah seine Augen? — Oh Schreckliches! Der Spiegel des Parfümautomaten lag in Scherben auf der Erde.

Für den Wächter bestand nun kein Zweifel, daß die beiden Herren, die sich da eben entfernt hatten, die Täter waren. Er schickte den Schupo hinterher, ließ die beiden zur Wache bringen, es waren polnische Beamte. Beide bekriechen entschieden, den einzigen Spiegel zerbrechen zu haben, sie hätten keinen Grund gehabt, herumzutoben, sie wären weder betrunken noch miteinander im Streit geraten — jemand anderes müßte der Täter sein. Half alles nichts. Sie wurden angefragt. „Tante Allgemeine“ brachte am anderen Tag einen deutschsprachigen entzückten Bericht mit höchstgen Ueberschriften: „Was sich zwei Polen erlaubten — Sie hatten die Zerkerungswut“. In dem Sensationsbericht schrieb der rajende Reporter der „Allgemeinen Tante“: „Der Schupo eilte hinzu, und sah, wie zwei Männer den in der Anstalt aufgehängten Parfümautomaten demolieren und den Spiegel bereits zerbrochen hatten“. Mit hämischer Genugung wurden die beiden Beamten namentlich angesprochen. Aber der Polizist hatte — wie sich später herausstellte — garnichts gesehen, absolut nichts. Auch der Wächter hörte es nur „buffen“, und ob der Spiegel nicht schon in der Nacht zuvor von einem Betrunknen zerbrochen worden war, konnte er bei einigem Besinnen auch nicht bestreiten. Trotzdem wurden beide Polen von der „Tante Allgemeinen“ angezwangert und die Polizei verhängte über jeden eine Strafe von 30 Gulden wegen Sachbeschädigung.

Die beiden polnischen Beamten, die mit ihrer Behörde durch die Veröffentlichung in der Zeitung in Konflikt kamen, erhoben Einspruch dagegen, und der Amtsrichter sprach beide von der Anklage frei. Wenn der Wächter es auch drinnen zweimal „buffen“ gehört hätte, so genügt das noch nicht zum Beweis, daß die Beschuldigten das Spiegelglas zerbrochen hatten. Es waren ja noch andere Leute im „Häuschen“ gewesen.

Balsam zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt

Der Mischling der Joppoter Menschenraub-Affäre

Die staubdünne gewalttätige Entführung des Studenten Balam, eines polnischen Kommunisten, aus Joppot, die noch in aller Erinnerung ist, hat jetzt ihren tragischen Abschluß gefunden. Balsam, ein junger Student der Philosophie, der sich in Polen als Kommunist betätigt hatte und deshalb fliehen mußte, wurde bekanntlich im September vorigen Jahres aus Joppot, wo er sich kümmerlich als Sprachlehrer ernährte, von anscheinend gefassten Subjekten unter Anwendung von List und Gewalt über die polnische Grenze nach Gdingen verschleppt und dort so schwer mißhandelt, daß er ins Krankenhaus in Nowstadt eingeliefert werden mußte. Die „Danziger Volksstimme“ hat damals diese haarsträubende Affäre aufgedeckt und dadurch die Polizei zum Einschreiten veranlaßt. Im Oktober tauchten dann zwei der Täter, der polnische Marinechirurg Wochna und ein gewisser Jersy Wochlajch, durch das Danziger Gericht wegen Menschenraubes verurteilt wurden, und zwar Wochna zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis, Wochlajch wegen Beihilfe zu einer Wechthausstrafe. Der dritte und Haupttäter, der Schüler der polnischen Seefahrtsschule, Wozniak, war wenige Tage vor Stafrücken des Prozesses unter sehr geheimnisvollen Umständen aus dem Danziger Untersuchungsgefängnis entflohen.

Das traurige Schicksal Balam's hat sich jetzt erfüllt. Balsam wurde nach seiner gesundheitlichen Wiederherstellung dem Gericht seiner Heimatstadt Joppot (Kongregopolen) überantwortet. Hier ist er jetzt wegen „kommunistischer Tätigkeit“ zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Ein Wohnhaus niedergebrannt

Feuer in Lalendorf an der Rogat

Heute früh um 6.30 Uhr stand in Lalendorf an der Rogat plötzlich ein Wohnhaus in Brand, das der Frau Gertrude Reß gehört, jedoch von dem Arbeiter Paul Reddig bewohnt wurde. Das Haus, das aus Fachwerk bestand und mit Rohr gedeckt war, brannte völlig nieder. Auch von dem Hausrat des Reddig konnte nur wenig gerettet werden.

Das Haus war mit 1000 Gulden versichert, das Mobiliar des Abgebrannten mit 3000 Gulden. Die Brandursache steht noch nicht fest.

Durch Feuer schwer geschädigt

Stall und Scheune völlig niedergebrannt

In Meißnerwalde (Abhan), im Kreise Danziger Höhe, entstand Dienstag nachmittag, gegen 4 Uhr, ein Schuppenfeuer, durch das Scheune und Stall des Besitzers Czerninski völlig vernichtet wurden. Die Scheune war ein Holzbau, der Stall ein massives Gebäude; beide hatten Pappdächer. Mitverbrannt sind landwirtschaftliche Maschinen und Geräte; das Vieh konnte jedoch gerettet werden. Czerninski erleidet durch den Brand, dessen Ursache noch nicht geklärt ist, erheblichen Schaden, da er nur gering versichert war.

„Orpheus in der Unterwelt“ neu einstudiert. Heute abend geschlossene Vorstellung im Stadttheater; morgen nachmittag „Die Rose von Stambul“ für die Theatergemeinschaft der Beamten. Am Donnerstagabend wird zum letzten Male „Der Hof in der Schlange“ gegeben. Freitag findet eine letzte Wiederholung der Operette „Das Weibchen vom Montmartre“ statt. Der Sonnabend bringt die Eröffnung einer Neueinstudierung von Offenbach's burlesker Operette „Orpheus in der Unterwelt“ unter der Regie von Intendant Donath und der musikalischen Leitung von Kapellmeister Lessing. Mitwirkende: Ferdinande Eglhofer, Fritz Kaufmann, Maria Kleffel, Evi Klemens, Betty Ripper, Dora Dittenburg, sowie die Herren: Eugen Albert, Carl Brädel, Karl Köhler, Gustav Nord, Emil Schroers, Axel Strauß, Adolf Wallther, Walter Jölicher. Die erste Wiederholung dieser Operette findet am Sonntag statt.

Glücklich überstanden. An der Oberrealschule zu St. Petri und Pauli wurde am 22. d. M. die Reifeprüfung unter dem Vorsitz des Oberstudiendirektors Feisch fortgesetzt. Es bestanden folgende Oberprimaner: Alfred Bertmann, Hermann Fischer, Kurt Bayer, Fritz Heim, Jürgen Jastram, Michael Kamber, Herbert Kückbuck, Gerhard Rümke, Gerson Reich, Erwin Schaad, Simon Subbotnik, Alexander Sulbatt, Milcha Turdowitsch, Henri Salde, Heinz Wendler, Max Werner.

Café Baternand. Morgen, Donnerstag, den 23. Februar, wird das völlig umgebaute und ganz modern ausgestattete frühere Café Turbien, Langgasse 57/58, unter seinem neuen Namen „Café Baternand“ eröffnet. Das neue Café, das nach bedeutender Begrüßung und Angliederung eines besonders abgeheilten Kunden-Verkaufsraums sowie hygienischen Neuarrangements als das größte am Plage gilt, hat das bekannte Symphoniker-Orchester A. Venhart engagiert. Die Kapelle konzertiert täglich. Wir verweisen auf das heutige Inserat.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Obwohl es wieder sehr kalt ist, ist der Markt doch gut besetzt. Landbutter preßt das Pfund 1,20—1,40 Gulden, Molkerei- und Werderbutter sollen 1,50—1,60 Gulden bringen. Die Mandel Eier kostet 1,20—1,30 Gulden, Werbereier bis 1,50 Gulden, Hühner kosten das Stück 2—2,75 Gulden, Brathühner 2,85—3,50 Gulden, Puten das Pfund 70—80 Pfg., Enten 90 Pfg., ein Perchuh 2,25—2,50 Gulden, ein Taubchen 50—70 Pfg.

Weißkohl kostet das Pfund 5—6 Pfg., Braten 6—7 Pfg., Rotkohl 10 Pfg., Grünkohl 10 Pfg., Wirsingkohl 10 Pfg., Rosenkohl 20 Pfg., das Bündchen Suppengemüse 10 Pfg., ein Pfund Zwiebeln 20 Pfg., das Bündchen Schnittlauch 5—10 Pfg., Erbsen 16—20 Pfg., Bohnen 20 Pfg. das Pfund, 3 Pfund Kleeblätter 1 Gulden, Kochschüssel das Pfund 15 Pfg., Stettiner das Pfund 40—50 Pfg., Woskopp 35—50 Pfg., eine Apfelsine 25—35 Pfg., eine Mandarine 25 Pfg.

Die Fleischpreise sind die der Vorwoche. Schweinefleisch, Schulter und Bauch, kostet das Pfund 40 Pfg., Karbonade 60 Pfg., Schinken 55 Pfg., Spied 65 Pfg., Kücken 70 Pfg., Leber 65—70 Pfg., Rindfleisch 50—70 Pfg. das Pfund, Hammelfleisch 60—80 Pfg., Kalbfleisch 60 Pfg. bis 1 Gulden, Margarine preßt das Pfund 70—85 Pfg., Schmalz 80 Pfg., Fett 60 Pfg., Schweinefleisch 80—90 Pfg., Schweizer Käse das Pfund 1,20 Gulden, Tilsiter 55—90 Pfg., Werder 1,10 Gulden, Limburger 90 Pfg. das Pfund.

Der Blumenmarkt bietet Tulpen- und Nischenweige an. Die Blumen sind warm eingehüllt.

Der Fischmarkt ist schwach besetzt. Pommes kosten das Pfund 35 Pfg., Fildern 40 Pfg., Breitlinge 5 Pfg., kleine Dorsche 50 Pfg., grüne Heringe 45 Pfg., Merlisse 1,20 Gulden.

In den Hafentanal gestürzt

Böse zerfchlagen, aber gerettet

Gestern gegen 15 Uhr stürzte der finnländische Seemann Kaantinen beim Verlassen des holländischen Dampfers „Neureus“, der vor dem Anker-Speicher liegt, in den Hafentanal. Er wurde von dem Zollassistenten Habermann, Neufährwasser, Satzstraße 3, und dem Arbeiter Erich Krause, Albrechtstraße 8, aus dem Wasser herausgezogen und zunächst in den Arbeiteraufenthaltsraum der Firma Anker gebracht. Er hatte an dem rechten Auge eine starke blutunterlaufene Anschwellung davongetragen, weil er mit dem Kopf auf das Bollwerk aufgeschlagen war. Da er aber auch über starke innere Schmerzen klagte und Blut erbrochen hatte, wurde er vom Polizeibeamten mit dem Unfallwagen der Feuerwehre ins Städtische Krankenhaus gebracht.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums des Freien Städt Danzig

Wolkig, teils aufsteigend, vereinzelt leichte Schneefahne, vorübergehend strenger Frost

Allgemeine Uebersicht: Über Skandinavien ist der Druck gehoben und hat die flachen Strömungsgebiete des Nordmeeres südwärts gedrängt. Sie erscheinen heute als Randbildungen eines großen Tiefdruckgebietes, welches das Mittelmeer und die Mittelmeerländer bedeckt und dem Süden vielfach Regenfälle bringt. Im Norden sind die Temperaturen noch weiter zurückgegangen. Zwischen Romel und Weichsel herrschten heute früh stellenweise 30 Grad Frost. Westwärts reicht die Frostgrenze bis zur Oder. Eine neue Kälteperiode, welche über dem Ostsee- und Nordseegebiet und dringt langsam südwärts nach Nordskandinavien vor.

Vorherjage für morgen: Wolkig, teils aufsteigend, vereinzelt Schneefahne, schwache Winde aus Ost bis Nord, vorübergehend strenger Frost.

Aussichten für Freitag: Unbeständig. Maximum des letzten Tages: —1,5 Grad. — Minimum der letzten Nacht: —5,2 Grad.

Erich Obermayer, der Dichter des „Kasper Hauser“, wurde gestern abend im Stadttheater bei der zweiten Aufführung einer dramatischen Legende mit starkem Beifall bedacht. Dichter und Darsteller mußten am Schluß der Aufführung wiederholt auf die Rampe treten und selbst noch vor dem „Gefiern“ erbeben.

Die Feuerwehr löschte gestern gegen 19 Uhr im Hause Vorfährt, Graben 46 einen Schornsteinbrand. — Gegen 23 Uhr wurde die Wehr nach dem Schellmüßer Weg 16 gerufen. Dort waren in einer Wadestube im zweiten Stockwerk Teile einer Holzwand und Balken durch ein ungenügend geschütztes Feuerrohr in Brand geraten. Das Feuer wurde in kurzer Zeit gelöscht.

Abbruch im Brösener Weg. Zwischen den neuen Siedlungen des Brösener Wegs vom Max-Falbe-Platz bis zur Ringstraße läuft auf der Westseite eine breite Häuserreihe, weil hier noch ein Wohngebäude aus der Vorzeit steht, das außerhalb jeder Baufluchtlinie die Einheit stört und unnötig Platz beansprucht. Nun die Bauten an der Ecke Ringstraße fertig und zum Teil schon bezogen sind, soll sich auch die eingangs erwähnte Häuserreihe schließen, weshalb jetzt mit dem Abbruch des zweistöckigen, schräg zur Straße isoliert stehenden Hauses, dessen Bewohner umgezogen sind, begonnen wird.

Standesamt Danzig vom 23. Februar

Todesfälle: Oberpostinspektor Johannes Fischer, 49 J. — Witwe Bertha Wende geb. Fiebig, 76 J. — Witwe Dorothea Kraus geb. Reising, 91 J. — Rentnerin Renate Müller geb. Varrich, 60 J. — Schmied Anton Hallmann, 56 J. — Ehelich: 2 Totgeburt. — Unehelich: 1 Krabbe, 10 Tage.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 24. Februar 1931		gestern heute		gestern heute	
23. I.	22. 2.	21. I.	22. 2.	21. I.	22. 2.
Krauk	—2,43	—2,28	Wach Sacz	+1,83	+1,73
Danzig	+1,50	—1,46	Przemysl	—1,25	—1,87
Warcchau	+1,45	+1,44	Warcchau	+0,90	+0,81
Wlocl	+1,39	+1,41	Kultau	+1,12	+1,19
gestern heute					
Thorn	+1,65	+1,61	Monauerpige	+1,39	+1,36
Fordou	+1,48	+1,42	Bredel	+0,98	+0,96
Wilm	+0,36	+0,42	Driehagen	+1,68	+1,76
Gradoweg	+0,55	+0,58	Ginlage	2,42	+2,30
Kurzestr.	+1,23	+1,09	Schiewenhorst	+2,66	+2,48

Gebirge der Stromweichsel vom 24. Februar. Von Krauk bis Giedowinckel. Von hier bis oberhalb Fordou. Von hier bis Wlank. Von hier bis Kilometer 876,3 (Gniem) Fahrtrinne schwaches Jungestreiben. Unterhalb Kilometer 876,3 bis Kilometer 926 (Wegtau) Eisstand mit Wlank. Abkann bis zur Mündung schwaches Jungestreiben.

Gebirge der Danziger Hafengebietes vom 24. Februar. Neude eisfrei. Hafen im wesentlichen eisfrei. Schifffahrt unbehindert. In der Toten Weichsel oberhalb Eisenbahnbrücke Fahrtrinne bis Westlich-Neufähr offen; sonst Eisbede.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Interate Anton Popler, beide in Danzig. Druck und Verlag: Druck- und Verlagsanstalt in Danzig, Danzig, am Spandauer 6.

